

I. 2116.

Der nârrische und elende
A T H E I S T

Oder

Der also genanten grossen Religion
Zâmmenliche Beschaffenheit/

Aus dem Licht der Natur kûrblich
vorgestellet

von

Michael Dau/

P. P.

Zu Ende sind beygefüget (1) der Be-
weiss aus D. Georgii Calixti Schrifften / wo-
durch auch ein Heyde durch die gesunde Ver-
nunfft kan überzeuget werden/ daß die D. Schrifft
Gottes Wort sey/ (2) aus Hug: Grotii Bû-
chern von der Wahrheit der Christlichen
Religion, da die Einwûrffe wieder et-
liche Bûcher der Heil. Schrifft gründ-
lich beantwortet werden/

DDKPT/

Gedruckt/ bey Johan Brendelen,

Vorrede.

ES werden vielleicht ei-
 nige bey anschauung des Ti-
 tel-Blats auf die Gedanken
 kommen/ daß diese Arbeit unnöthig
 und unter die jenigen zu rechnen sey/
 welcher die Welt gar wohl entra-
 then könne; angesehen sich schon
 unterschiedliche wackere Männer
 die Mühe genommen diese Materie
 auszuarbeiten / und den fast über-
 all im schwang gehenden Atheis-
 mum zu widerlegen. Nun kan
 nicht geleugnet werden / daß solches
 geschehen sey / immassen die davon
 geschriebene Bücher dasselbe betwei-
 sen. Ob aber alle / so eingerichtet/
 daß ein Atheist dadurch könne gerüh-
 ret / und nach dem principio, wel-
 ches Er allein gelten läset / überzeu-
 get

get werden, mögen verständige Leute
 urtheilen. Ich nehme mir die
 Macht nicht einiger berühmten Leu-
 te Schrifften vom Atheismo zu ju-
 diciren / welche man was die inten-
 tion anlanget / durchaus nicht zu
 tadeln hat / sondern gestehen muß/
 daß sie wohl geschrieben und ihren
 Nutzen geschaffet bey denen /
 welche an dem Göttliche Wesen nie
 gezweifelt / und die Christliche Re-
 ligion wahr zu seyn erkant haben.
 Dieses aber kan man gleichwohl
 ohne ihre Verkleinerung sagen / daß
 weil sie die H. Schrift zum Grun-
 de gesetzt / und aus derselben ihren
 Beweis geführet / die Atheisten sol-
 che methode nur verlachtet und ver-
 spottet haben / indem sie nichts gel-
 ten lassen / was nicht aus dem Licht
 der Natur deutlich kan erwiesen wer-
 den.

den. Dessen aber habē sich so viel mir
wissend/wenig bedienet. Die es aber
gethan/ haben in der Lateinischen o-
der Englischen oder sonst in einer un-
bekanten Sprache geschrieben; Wo-
mit denen nicht geholffen worden/
welche solcher Sprachē nicht kundig
sind. Und ob gleich des grundfrommen
un̄ ungemein gelehrten Engelländers
Mathæi Hales fürtreffliches Buch/ vō
Ursprung des Menschlichen Ge-
schlechts ins Teutsche übersehet ist/
worinnen Er die Atheisten so kräftig
eintreibet/ daß sie unmöglich seine
raisons widerlegen können; so muß
man doch gestehen/ daß einige so gar
auch unter denen Lateinern dieses
tieffsinnigen Mannes Schlüsse kaū be-
greiffen können. Zugeschweigē/ daß es
nicht für die jenigen geschrieben/ wel-
che nur in der Eyle etwas zulesen ge-
woh-

wohnet sind. In betrachtung dieser Ursachen hat man dafür gehalten/ daß es nicht übel würde gethan seyn/ wenn man die Vornehmste argumen- ta der Atheisten kurz un̄ deutlich wie- derlegē/ un̄ sich denen hauptsächlich bequemen würde/ welche man einfäl- tige Atheisten nennet. Denn diejenigen welche studiret haben un̄ ihre Wissen- schafft zur beschimpfung ihres Schöpfers mißbrauchē / können ihre Abfertigung bey vielen Lateinischen Autorib⁹ findē. Jedoch ist man nicht in Abrede/ daß alle auch die bündig- sten Schlüsse/ die man aus der Philo- sophie nimmet/ viel zu schwach sind ein verkehrtes un̄ vom Satan verführ- tes Gemüth zurecht zubringen. Aller- massen dieser Ruhm allein dem Gött- lichen Wort gebühret/ das es die Menschen bekehren un̄ von ihrem E-

lend befreyē könne. Indessen mag doch
 diese Schreib- Art zum wenigste diese
 Nutzen haben/daß man denen Athe-
 isten zeige/daß sie bey ihrer vermeintē
 grösssten Klugheit für Narren passiren
 und also mit recht Affen der Weysen
 zu nennen sind. Diese ihre Thorheit
 nebst dem daraus entstehendē Elend
 hat man so viel in der Kürze geschehe
 können deutlich zuzeigen sich bemü-
 het. Wann nun dem Barmherzigen
 Gott gefiele die Arbeit in so weit zu-
 gesegnen/daß einige Atheisten etliches
 massen zur Erkänntnis ihres grössste
 Elendes möchten gebracht werden/
 so könnten selbige so dan ferner Gele-
 genheit haben/daß Mittel zugebrau-
 chen / welches ihre Finsternis und
 Bosheit gänzlich vertreiben kan.
 Dasselbe ist einzig und allein die H.
 Schrift als das unfehlbare und
 wahrhaftige Wort des lebendigen

Gottes. Dañenb. ihnen zum
 besten dasjenige / u. Georgii Ca-
 lixti Schrifften verteutschet ist / was
 zu betweiß der Autorität der H. Gött-
 lichen Schrift aus der gesunde Ver-
 nunfft kan genommen werdē. Welches
 wie es auf einem unbeweglichen
 Grunde beruhet: Also ist herzlich zu
 wünschen / daß diese helle Wahrheit
 denen unseeligen Atheisten so starck in
 die Augen leuchten möge / daß sie das
 Werck des Satāns / vō welchē sie nach
 seinē willē gefügē gehalten werdē / deut-
 lich erkennen und von diesem Lügen-
 Geist sich durch die Krafft Gottes /
 welche in der H. Schrift steckt gānz-
 lich zu befreien suchē möge. Der Herz
 Herz gebe hiezu die Gnaden-Krafft
 von obē zur Ehre seines Nahmēs un-
 zerstörung des Satanischen Reichs
 durch Iesum Christum / Amen.

Das

Das erste Capitel.

Von dem zwiefachē Atheismo dessen
 Kennzeichen und Ursachen.

§. 1. **W**enn man die Menge der
 Atheisten so genau erfors-
 chen könnte / als dieselbe sich in der
 That unter denen so genannten Chri-
 sten finden läffet / würde man sich bil-
 lich verwundern müssen / daß der ge-
 rechte Gott diese Unmenschen und
 Bösewichter / welche mit erhabener
 Hand wieder ihren Schöpffer fre-
 beln / nicht plötzlich zur Hölle fah-
 ren läffet / sondern vielmehr mit un-
 aussprechlicher Langmuth duldet un-
 träget. Welches Er bloß zu diesem
 Ende thut / daß noch etliche / wo mög-
 lich / zur Erkänntnis ihres Elendes ge-
 bracht werden / un zur Gemeinschaft
 der wahren Kirchen kommen mögen.
 Es sind ja freylich heilige und gerech-

te Gerichte Gottes/das auch die Evangelische Kirche von diesen Unthieren nicht gänzlich befreyet ist/damit man deutlich sehe/in was für ein Elend dieselbe durch ihre Heuchelen und Kalt sinniges Wesen verfallen sey. Welches allein zur Genüge betweisen kan/das der Zustand unserer Kirchen nicht so beschaffen sey/als einige dafür halten / die zu weilen von denen guten Verfassungen und von der Herlichen Erbauung viel rühmens machen/da doch das äußerliche Leben/so man führet / soñenklahr beweiset/das sehr wenige Gott kennen/hergegen sehr viele entweder im Herzen Atheisten sind/oder in so schändlichen und groben Sünden stecken/das man sie mehr für Heyden als Christen zu achten hat/ ja auff gewisse Art auch Atheisten nennen kan/

wie auß folgenden erhellen wird.

§. 2. Es pflegen nemlich die Gelehrten / welche von denen Atheisten handeln / zwey Arten derselbē nahmkündig zu machen. Die erste ist der jenigē / welche aus fester Einbildung durch bündige Schluß-Reden Gott zu läugnen oder die Meinung von Göttlichem Wesen zu vernichten sich bemühen. Diese nennet man Atheos speculativos oder Theoreticos. Die andere Art ist der jenigen / welche nicht so wol dem Bekantniß nach / als mit ihrem Leben / Thun und bösen Wercken Gott und alle Religion verläugnen / welche man Atheos praticos nennet. Wiewol nun diese beyde Arten der Atheisten ziemlich von einander unterschieden sind / so kommen sie dennoch (wie der Gottseelige und gelehrte Spizelius in seiner Unter-

suchung der Atheisterey p. 13. ange-
 mercket hat) zuweilen so genau über-
 ein / daß eine ohne die andere nicht
 seyn kan/indem die Übung der Athe-
 isterey allezeit einige Betrachtung
 zum Grunde hat/und keine betrach-
 tende Atheisterey kan gefunden wer-
 de/welche nicht in schändliche Früch-
 te ausbreche; daß also eine der ande-
 ren Ursach zu seyn pfleget. Welches
 daraus erhellet/weil derjenige/wel-
 cher ein schlußmachender (Theoreti-
 cus) Atheist sein wil/ alle seine Mühe
 dahin gerichtet sein läset / daß wenn
 er sich in seiner verdammlichen Mei-
 nung befästiget/ er nachmals seine
 Lüste ohn einigen Widerspruch des
 Gewissens ausüben/ und also in al-
 ler Sicherheit dem Laster Lauff nach-
 hängen möge. Derjenige aber wel-
 cher ein übender (Practicus) Atheist
 gewor-

geworden/und eine zeitlang in allerhand Laster und Schanden sich gewälzet und seinen Lüsten gefolget/endlich auff die Gedancken gerathen muß/das es vielleicht mit aller Religion eitel Betrügeren und Narrentheidung sey/und das die Pfaffen denen Leuten die Hölle müssen heiß machen/damit sie ihr Brod nicht umbsonst bekommen/da doch weder Hölle noch ewiges Leben/weder GOTT noch Teuffel sey.

§. 3. Diesem nach kan der Atheismus theoreticus nicht bestritten werden/das man nicht den practicum zugleich angreiffe; gleich wie dieser nicht kan verlästert werden/das man die Greuel des ersten nicht auffdecke. Weil aber gleichwol alle Gottlosigkeit fast uhrsprünglich aus dem Verstande herrühret/so ist nöhtiger wie

Der die jenigen zu schreiben / welche
 sich bey ihrer Atheisterey klug zu sein
 düncken lassen. Denn hat man es
 erstlich dahin gebracht / daß diese
 armseelige Creaturen die Nichtigkeit
 ihrer eingebildeten Weißheit sehen/
 so werden sie nicht mehr so ungeschau-
 et und in allerhand Sicherheit ihren
 bösen Lüsten nachhängen. Dannes-
 hero auch dasjenige was in dieser
 kurzen Schrift / durch Gottes Gna-
 de / soll beygebracht werden / wieder
 die jenigen gerichtet ist / welche man
 Atheos theoreticos nennet. Wiewol
 dieses zuvor muß gemercket werden/
 daß es fast unmöglich sey / daß es sol-
 che Leute geben könne / welche sich
 gänzlich und ohne einzigen Wieder-
 spruch ihres Gewissens versichert
 halten / daß kein Gott oder Göttli-
 ches Wesen / kein Himmel oder Hölle

sey. Deñ so lange das Gewissen seine Krafft außübet/ welches im ganzen Leben/twiewol nicht allezeit mit gleichem Nachdruck geschiehet/ so können auch die Wirkungen desselben nicht aufhören. Dannenhero Tertullianus gar wol gesprochen. *Potest obumbrari conscientia quia non est DEus, non potest extingvi, quia est à DEo.* Das ist: das Gewissen kan umbnebelt und von der Sünde überschattet werden/ so lange man an keinen Gott glaubet: Es kan aber nicht gänzlich getilget werden weil es von Gott ist. Es könnte dieses weitläufftiger außgeführt werden/ weñ es zum vorhabenden Zweck nöthig wäre.

§. 4. Wir haben kurtz vorher gesaget / daß eine grosse Menge Atheisten auch so gar in der Evangelischen Kirche anzutreffen sey. Wel-

ches damit es nicht ohne Grundt ge-
 redet zu seyn scheine / so wollen wir
 dessen Betweiß führen und zeigen /
 woran man diese Leute erkennen kön-
 ne / ob sie sich gleich als Christen stel-
 len / und von anderẽ dafür wollen an-
 gesehen sein. Der berühmte Voetius,
 und nach ihm der Gottseelige Spize-
 lius haben die Kennzeichen solcher
 Leute vor Augen gestellet / welche wir
 kürzlich anführen / un̄ beyläuffig ein
 und anderes dabey erinnern wol-
 len. So ist nun das erste Kennzeichen
 eines Atheisten, wenn Er bey Gelegen-
 heit die übernatürlichen Dinge / als
 die Wundertwerke / die Propheze-
 ungen / Erscheinungen un̄ Wirfun-
 gen der Geister entweder läugnet / o-
 der in Zweifel ziehet und alle solche
 Dinge natürlichen Ursachen und ge-
 wisser Leute temperament zuschrei-

bet; wie Er den hiezukun veranlasset
 werden/ wem Er die Lügen Wunder
 der Papisten/ (welche ihre Kirche da-
 durch groß und ansehnlich machen
 wollen/ in der That aber die Atheiste-
 rey befodern) und einiger Heyden/
 sonderlich des Appolloni Thyanæi
 rühmen höret (2) Wenn er das Anse-
 hen der heilicē Schrift so wohl was
 die historia, als Lehr-puncten betrifft/
 bey anderen verdächtlich machet/ ver-
 ächtlich davon redet/ und dieselbe als
 eine Menschliche historie und Buch
 anseheth/ da zuweilen einige Irrthü-
 mer oder wieder einander streitende
 Dinge mit unterlauffen / ja solche
 Sachen erzehlet werden/ die ver-
 nünfftigen Leuten lächerlich vor-
 kommen/ wie man den zuweilen sie hö-
 ret sagen/ daß nichts nährischer könne
 erdacht werden / als die historie von

Simson/ sonderlich wie er mit denen
 gefangenen Füchsen umbgegangen/
 da doch diese elende Phantasten ge-
 stehen würden / daß in allen denen
 Thaten/ welche in der historie Sim-
 sons erzehlet werden eine recht Gött-
 liche Weißheit hervorleuchte (man
 redet von denen/ da Simson nichts
 sündliches gethan) weñ sie ihnen von
 Gottes gelehrtten und in der heiligen
 Schrift wol geübeten erkläret
 würden (3) Wenn sie in ihren Reden
 und discursen das Absehen haben/
 daß sie denen Leuten alle Furcht und
 Bekümmerniß benehmen / und sie
 ganz sicher machen mögen. Als zum
 Exempel, weñ sie die Furcht für der
 Hölle zu vertreiben für geben / daß
 Gott unmöglich so viel Holz köñe zu
 wege bringen / daß die Hölle damit
 köñe heiß gemacht werden/ oder daß

Gott der Herr / wem er nicht seinen
 Himmel für sich allein behalten wol-
 le / nothwendig von seiner strengen
 Gerechtigkeit werde abstehen / und
 auch solche Leute / wie die Atheisten
 sind hinein lassen müssen. Bietwol
 nun dieses sehr abgeschmackt geredet
 ist un̄ kaum der Beantwortung wert
 zu seyn scheint: so kan doch ein halb
 vernünftiger Mensch leicht also bey
 sich gedecken: Gerade als wenn die-
 se armseelige Creaturen die Allmacht
 Gottes ergründen könnten / un̄ ganz
 genau zu sagen wüsten / daß das Höl-
 lische-Feuer kein anders als ein na-
 türliches Feur sein werde. Ja als wenn
 unserem allein seligen und in sich
 selbst höchst vergnügten Gott dar-
 angelegen wäre / daß einige seiner ab-
 trünnigen und widerspenstigen
 Creaturen seine Gnade w̄schende
 und

und unvergleichliche Heils-Güter nicht annehmen wollen. Würden sie nicht diejenigen vor unsinnig halten/welche/wen ein mächtiger Potentat denen Leute hohe Würden un̄ Ehren-Ämpter mit diesem bedinge versprache/das sie eine zeitlang nach gewissen Gesetzen leben sollten/sagen wolte/das wofern der Potentat seine hohe Chargen nicht für sich alleine behalten wolte / er endlich einen jeden Schlichter un̄ Halunken dazu befördern müste. Ich meine ja das sie leichtlich diesen Schluß machen würden: Wenn diese Störköpffe sich nicht in die vorgeschriebene Ordnung des Potentaten schicken wollē/ so wird es ihm an andern nicht fehlen / welche die angebotene Gnade gerne annehmen und die vorgeschriebene Conditiones eingehen werden.

Also könnten sie ja auch leicht gedenken/
 daß es den Allerhöchsten nicht an Leuten mangeln werde/ die sich in
 seine Ordnung schicken und in derselben die
 Seeligkeit erlangen werden/ ob gleich die
 Atheisten halstarrig sind und den Racht
 Gottes von ihrer Seeligkeit verachten. (4) Wenn
 sie an allen Predigern einen Abscheu haben/
 und sie als Unholden meiden/ ja wol gar für
 Schlangen des Böbels halten/ wie den einer
 Nahmens Bodo Prætorius sich nicht gescheuet zu
 sagen/ daß Er sein lebtage keine dummere
 Leute gesehen/ als die Priester/ welche dem
 närrischen und einfältigen Böbel von dem
 Reich Christi und der Göttlichen Rache und
 ewiger Verdammniß etwas vorschwaizeten.
 Der gleichen Spott-Reden sind unter den
 heutigen Atheisten nicht sel-

hä/ob sie sich gleich als Priester Freun-
 de anstellen/ und in ihren Predigten
 sich fleißig genug einfinden/ damit
 die einfältigen nicht merken mögen/
 was sie im Schilde führen/ ungeach-
 tet sie die Diener Christi nur für
 Charlatans halten/ und ihnen so zu-
 hören/ als man einem Comædianten
 zu weilen pfleget zu zu hören (5) Wenn
 sie ihrer Mit-Consorten Atheistery
 mit Vergnügen erzehlen/ und dabey
 anführen / wie ihre Meinung nicht
 gründlich wiederleget werde / oder
 einige ihrer Einbildung nach unauflös-
 liche Schluß reden und subtilitä-
 ten zwar vorbringen/ aber nicht völ-
 lig erörtern/ unterdessen doch aber
 sich zu einer gewissen Religion halten
 und aufs feyerlichste dawieder pro-
 testiren / wenn man sie der Atheiste-
 rey beschuldiget (7) Wenn sie die Be-
 frei-

streitung des Atheismi nicht leiden können/ und hefftig darüber zürnen/ daß man öffentlich dawieder schreibet und lehret. Endlich zum (8) Wenste die Werke der Gottseeligkeit entweder gar nicht oder selten und sehr spahrsam außüben / Hergegen in Sünden und Lastern fortfahren und also von beten / singen Bibel lesen/ Abendmahl gehen keinen grossen Stat machen/ sondern vielmehr Hurren / lügen/ Ungerechtigkeit treiben/ Sauffen/ Fluchen/ Zoten un Possen reissen/ und mit solchen Leuten gerne umbgehen/ die solchen Lastern ergeben sind/ ja wol gar sich derselben öffentlich rühmen.

S. s. Wer nun diese aus denen obgenannten Autoribus angeführte Kennzeichen zum grunde setzet / wird gestehen müssen/ daß wenn Er auff der

Leure

Leute reden und thun etwas genau
 achtgeben will/ nicht nur eine grosse
 Menge übender Atheisten in unserer
 Evangelischen Kirchen gefunden
 werde/ sonderlich/ wenn es nach dem
 Ausspruche des H. Geistes Ephes.
 26. 12. gehen soll/ da alle diejenige die
 nicht im Bunde mit GOTT stehen/ un-
 also nicht wiedergebörne Kinder
 GOTTES sind Atheisten genennet wer-
 den/ sondern man wird auch solche
 wohl finden/ welche Theoretici heis-
 sen/ und eben deswegen sich was
 grosses zu seyn düncken/ weil sie nicht
 in dem gemeinē Irthum des Böbels
 stecken und sich von denen Pfaffen et-
 was einbilden lassen dürffen/ sondern
 sich in solche Freyheit gesetzt/ daß sie
 nach dem Exempel derer in Franck-
 reich herumb schwärmenden Esprits
 forts über alles/ was GOTT un- GOTT-

tes dienst heisset / lachen / ihren Begierden / Lüsten und affecten gänzlich nachhängen / und also wie sie dafür halten / eine vollkommen Glückseligkeit in ihren Leben genießen können. Wie erschrecklich aber sich diese arme Leute betriegen / wollen wir bald anzeigen wenn wir erstlich die Ursachen des Atheismi, kürzlich werden angeführet haben.

§. 6. Unter dieselben sind zwar hillich zurechnen die natürliche Verderbniß eines jeden Menschen / wenn derselbe im Stande der Untwiedergeburt betrachtet wird / die Bosheit einiger Lehrer die dē Atheistische Gifte heimlich oder öffentlich beyzubringen sich bemühen / gottlose un leichtfertige Bücher vornehmlich solcher Leute die unter dem Schein einer sonderlichen Weißheit oder Spisfin-

digen hypothesi nichts anders als den Atheismum ins Herz zu pflanzen sich bemühen / wie die bekantesten Betrüger Hobbes und Spinoza gethan; So dann Gottes vergessene Gespräche und Umgang mit Leuten / die alle Religion verlachen und verspotten / und endlich der Mißbrauch der natürlichen Wissenschaft / da man alles / was in der Natur geschieht / durch materialische Ursachen zu erklären suchet; wie solche alle von dem Spizelio in seinem 3. Capitel Ierut. Atheismi nach der Länge untersucht werden. Allein wenn ich alles kurz fassen soll / sage ich / daß zwei Haupt-Ursachen des so sehr eingerissenen Atheismi sind / nemlich die Unterlassung des gebrauches der H. Göttlichen Schrift / oder der unrechte Gebrauch derselben / und daß das
 got.

gottlose und heuchlerische Leben derer / welche in denen beyden Hauptständen mit unsträflichem Wandel anderen vorleuchten solten. Denn wofern das Wort Gottes rechtmässig und mit Ernst überall gebrauchet würde / und sich so wol Lehrer / als die im Obrigkeitlichen Stande sitzen / eines heiligen und recht Christlichen Lebens bestreiffen würden / könnte der natürliche Verderbniß bald gesteuert / die Gottlosen und verführerische Bücher ausgerottet / unnd alles andere / was zu Atheismo entweder Anlaß giebet / oder denselbē heget unnd unterhält / gänzlich abgeschaffet werde.

§. 7. Ich muß diese beyde Hauptursachen des Atheismi etwas deutlicher erörtern / Damit man meine Meinung wohl verstehen möge. So sage demnach / daß erstlich die unterlassung

lassung des gebrauchhs der Heil.
 Schrift sehr grosse Ursach zur Athei-
 steren gebe. Denn wofern dieses Licht
 nicht leuchtet / muß ja alles finster
 werden / wofern diese Krafft Gottes
 nicht in die Seele dringet / muß ja al-
 les im geistlichen Tode bleiben und
 darinnen umbkommen. Und hat
 auch hier dasjenige statt / was der
 Kirchen-Lehrer Chrylostomus an ei-
 nem Ort schreibet: Die Ursach
 alles Übels ist / weil man die
 Schrift nicht weiß. Es ist die-
 ses vornehmlich daraus zu sehen/
 daß der Atheismus, welches die Welt
 so bezaubert hat / in dem Pabstthum
 durch gewisse Werkzeuge des Teuf-
 fels ist ausgebreitet worden. Denn
 aus Italien kam er nach Franck-
 reich / Spanien und so weiter nach
 Nieder-

Niederland/Engeland/Teutschland
 und in die Nordischen Reiche / wie
 Spizelius solches weitläufftig genug
 erweist Cap: 2. Scrut: Atheismi. Nun
 weiß man aber / daß im Pabstthum
 die H: Schrift nicht allein nicht sehr
 geachtet / sondern auch gar dem ge-
 meinen Mann zu lesen verboten wird /
 woraus nothwendig dieses folgen
 muß / daß je weniger man die Heil.
 Schrift gebrauchet / je mehr auch
 der Atheismus überhand nehmen
 muß. Immassen auch die klugen
 Leute observiret haben / daß so gar
 die Pfaffen im Pabstthum meisten-
 theils Atheisten sind / indem sie wenig
 mit der H. Schrift umbgehen / son-
 dern ihre Zeit mit austreichung der
 Lügen Wunder / mit erhebung ihres
 Pabstes und mit Lob-Reden von
 denen reliquien der Heiligen / die sie
 dem

Dem leichtgläubigen armen Volck in
grosser Menge vorzeigen / ganz lie-
derlich zu bringen.

§. 8. Ob nun wol / Gott sey Danck
in unser Evangelischen und Lutheri-
schen Kirchen die H. Schrift nicht
so unter die Banck gesteckt / sondern
so wol in Kirchen und Schulen / als
Häusern gelesen und gelehret wird /
auch ein jeder die Freyheit hat diesel-
be nachzuschlagen und sich daraus
zu erbauen (wiewohl doch viele viele
Häuser noch zu finden / da man nicht
weiß / was Bibel heisset (so kan doch
niemand / der die Wahrheit aufrich-
tig liebet / läugnen / daß der Gebrauch
der H. Schrift / und die Art und
Weise / wie sie noch von sehr vielen
(denn etliche gebrauchen sie Gott
sey Danck nützlich / und zu ihrer See-
len Heil) getrieben wird / sehr schlecht /
ja so

ja so beschaffen sey/dasß dadurch zur
 Atheistery nicht wenig Anlaß gege-
 ben wird. Meinet jemand / dasß zu
 viel geredet werde/so bedencke er nur/
 wie mancher Prediger mit der H.
 Schrift umbgehe. Denn erstlich
 bemühet er sich nicht den rechten
 Verstand derselbigen zu erforschen/
 sondern ist zufrieden/wenn er die Glau-
 bens-Artickel aus einem Systemate
 gefasset/und davon pro & contra re-
 den kan / da doch nebst diesem sein
 Hauptwerck seyn sollte täglich in der
 Schrift zu forschen/und ein Buch
 nach dem andern so durch zugehen/
 dasß er die Meinung des H. Geistes/
 sonderlich in denē Sachē/die nicht zu
 hoch und verborgen/erforschē möch-
 te. So aber läset er sich begnügen/
 wenn er die Hauptsprüche oder dicta
 classica, wie man sie nennet/ (ob wol

es manchem auch hierin sehr fehlet) gefasset und sich derselben in seinen Predigten bedienen kan. Im übrigen lästet er es auff einen guten Tröster ankommen / den er zur Hand nimpt / wenn die Zeit zu Predigen verhanden ist. Denn ob gleich der Gebrauch einiger Postillen (massen alle nicht eben zu recommendiren stehen) nicht zu verachten ist / und es ja wol besser seyn mag eines geistreichen Mannes Arbeit zu gebrauchen / als sein eigen Gewäsch vorzubringen: so verursacht doch das Postillen-Reiten / sonderlich / wenn man aus dem Predigen ein Gewerb machet und sein Brodt damit zu verdienen sucht / dieses Elend / daß man (1) nicht mit inbrünstigen Gebet die Arbeit angreiffet / woran doch wie in allen andern Dingen also auch im Predigen

nen zum meisten gelegen. (2) so be-
 nimmet er sich selbst die Gelegenheit dem
 Worte Gottes nachzusinnen / und so
 wohl sich selbst als die Gemeinde
 rechtschaffen zu erbauen. Wofern es
 nun am gebet und betrachtung des
 Göttlichen Wortes fehlet / so zweifele
 ich ob die Versuchung bey ihm sich
 anmelden werde / socher Gestalt
 nehmlich wie sie Christlichen Leh-
 rern und Predigern zu setzet. Fehlet
 es ihm aber am Gebet und rechtschaf-
 fener und herzlichlicher Betrachtung
 des Göttlichen Wortes und an der
 Versuchung ; so ist ja nichts / was ei-
 nen rechtschaffenen Theologum ma-
 chen soll / übrig. Was Wunder denn /
 daß ein solcher zuweilen selbst nicht
 weiß / was er redet / sondern nur et-
 was zusammen raffet / damit die Zeit
 hingehe. Umb das Hauptwerck in de-

nen Predigten bekümmert man sich
 nicht/wie nemlich alles/was mā vor-
 träget auf den Zustand der Gemein-
 de möge gerichtet und dieselbe in ih-
 ren Seelen erbauet werden. Es ist
 getwiß nicht eine so schlechte Sache/
 als viele meinen/das Wort Gottes
 zureden als Gottes Wort. Würde
 es mancher bedencken/ so möchte er
 nach den langen Mantel nicht gar zu
 sehr verlangen/sondern sich vielmehr
 sorgfältig dafür hüten/und es so ma-
 chen/wie einige in der ersten Kirchen/
 die sich haben zu diesem H. und über-
 aus schweren Amte zwingen lassen/
 davon der selbige Herr D. Korthalt
 in dem teutschen Tractätgen/genant
 die schwere Priester-Bürde kan
 nachgelesen werden. Weil aber die-
 ses leyder nicht geschiehet/sondern
 viele/wo nicht die meisten dafür hal-
 len/

ten/ daß sie tüchtig genug zum Predigt-Amte sind/ wenn sie nur einen guten Autorem imitiren können (das heisset bey ihnen Postillen reiten) so hat man sich nicht zu verwundern/ daß so viele Predigten nicht allein frasslos abgehen/ sondern auch viele Zuhörer entweder in die Atheistery verfallen oder darinnen gestärket werden / sonderlich wenn in denen Predigten ziemlich grobe Zoten vorgebracht werden/ daß zuweilen recht-schaffene Gemühter sich nicht wenig darüber betrüben müssen; Und so mag wohl der Gottseelige Herr D. Müller zu Kostock Ursach gehabt haben zu sagen / daß ein Gottloser Prediger (ein solcher ist vornehmlich derjenige / welcher nicht betet und dem Worte Gottes nachsinnet) mehr Schaden thue als der Teuffel selbst/ welches

welches eine harte aber doch wahre Rede ist. Ich hoffe nicht/ daß jemand von rechtschaffenen Predigern hieraus schliesse werde/ daß ich das Predig-
 Amt verkleinere / welches ich so hoch halte/ daß ich wünsche es möchte die Würde und Hoheit desselben recht erkant und Gott herzlich dafür gedancket werden. Allein deswegen muß man die Bosheit und grobeln-
 wissenheit derjenigen nicht verschweigen die solch H. Amt zur beschimpfung ihres Herren führen.

§. 9. Es contribuiren aber nicht allein etliche Prediger mit zum Atheismo, sondern auch einige Schul-
 Lehrer. Denn ja leyder bey vielen diese verdamliche Meinung eingerissen/ daß sie die Knaben in Sprachen und Künsten unterweisen / nicht aber hauptsächlich das Christenthum
 mit

mit ihnen treiben sollen. Daher geschieht es / daß in vielen Schulen nicht einmahl die Bibel gelesen wird / der Catechismus aber oder ein Compendium Theologicum wird auch nur obenhin erkläret und gar nicht der Grund geleget zur rechtschaffenen Erkänntniß / so daß denen zarten Gemüthern die lautere Milch des Evangelii solte eingeflößet / und sie von einer Stufe zur andern in dem Christenthum geführet werden / welches durch Gottes Gnade geschehen würde / wo man die Bibel recht lesen liesse und in Erklärung des Catechismi oder Compendii allezeit die jungen Leute zur Erkänntniß ihres Zustandes zu bringen sich bemühetete. Allein dieses verstehen wenige Schul-Lehrer / und wissen gar nicht / wie die Sache anzugreiffen sey. Massen das rech-

te

te Catechisiren auch eine absonderliche Gabe des H. Geistes ist / welche von ihm durch herzkliches Gebet muß erlanget werden. Wenn nun die jungen Gemühter in denen Schulen nur oben hin oder gar nicht zu rechter Erkänntniß angeführet werden / so muß es ja wol schlecht ümb sie stehē. Geschiehet es / daß sie aus der Schulen genommen werden / und eine Handthierung lernen / so haben sie nichts / worauff sie sich in ihrem Leben gründen können / ja es fehlet ihnen auch meistens an Gelegenheit den Grund des Christenthums zu legen / indem mancher Meister oder Herr selbst von der wahren Gottseeligkeit kein Wesen machet / und es ihm gleich viel sein läset / was sein Gesinde glaube oder wie es lebe. Hergegen haben solche arme
und

und unwissende junge Leute bey erlernung ihrer Kunst und Handthierung alzuviel Gelegenheit alles böses zu hören und nach zu thun / darinnen sie den mit anwachsende Jahren so zunehmen daß die Predigten / welche sie hören / fast wenig verschlagen wollen. Geschiehet es aber / daß sie ihre studia continuiren und also auff Academien oder gar zu denen Jesuiten ziehen / oder auch in frembde Länder / da eine andere Religion im Schwange gehet / verrensen / wie elend ist es auch als denn mit ihnen bestellet? Auf denen hohen Schulē kan ihne was den Grund des Christenthums betrifft / nicht wohl geholffen werden / ob gleich ein jeder Professor, Er sey ein Theologus oder nicht / schuldig und gehalten ist seine Auditores oder domesticos zur Übung der Gottseligkeit anzu-

anzumahnen und bey gelegenheit sie
 zum Erkantniß Gottes anzufüh-
 ren. Kommen sie zu denen Jesuiten/
 bey welchen mancher meinet grosse
 Weißheit zu erjagen/ da es doch/ weñ
 es umb und umb kommet/ fast lauter
 Wind ist/ so stehen sie nicht in gerin-
 ger gefahr wegen ihrer Unwissenheit/
 und Ungewißheit dessen / was sie
 glauben / und können gar leicht dahin
 gebracht werden daß sie sich von der
 äußerlichen Gemeinschaft unse-
 rer wahren Evangelischen Kirche
 trennen. Reisen sie endlich in fremb-
 de Länder sonderlich Franckreich un
 Italien, wie leicht sind sie da zu aller-
 hand Bosheit und der Atheisterey
 selbst gebracht / so daß man wohl
 sagen kan / daß sintdem die Evan-
 gelische diese Länder zu besuchen an-
 gefangen / die Atheisterey in unserer
 Kirche

Kirche sehr und gar gewaltig überhand genommen habe. Ich rede hier nicht schlechterdings vom Reysen/welches / wenn die Persohnen dar nach sind seinen grossen Nutzen hat/ sondern ich rede von denen Leuten/ die wenn sie keinen gewissen und festen Grund ihrer religion geleyet/ durch den Umgang mit frembden nationen mehr verdorben als gebessert/ ja wohl gar in die höchste Seelen-Gefahr gestürzet werden. Welches alles zu dem Ende erinnert wird/ daß man sehe/ was für Unheil daraus entstehe/ wenn in Schulen / sie mögen publique oder privat seyn/das Wort Gottes und der h. Catechismus nicht recht getrieben und gelehret oder wohl gar unter die Dinge gesetzt wird/ die nicht eben so sehr bey der Jugend müssen getrieben werden.

S

den. Ich sage die Unterlassung dieser so heiligen und hochnöthigen Arbeit verursacht / daß junge Leute zu aller Gottlosigkeit und nachmahl zur Atheisterey verführet werden.

§. 10. Es ist droben §. 6. gemeldet / daß nebst der Unterlassung des Gebrauchs der H. Schrift oder des rechten Gebrauches derselben die Gottlosigkeit und Heucheleiy derer / welche in denen Obem-Ständen leben / die grössste Ursach der Atheisterey sey. Solches ist leicht zu beweisen / wenn es nur so bald geglaubet würde / als es kan dargethan werden. Von dem Lehrstande anzufangen / so wird niemand / der die Beschaffenheit des heutigen Christenthums recht einseheth / in abrede seyn können / daß eben dieses sehr viele Gottloß machet und in aller Bosheit

heit stärcket / daß einige / welche ein
 Fürbild der Heerde seyn sollen / vieler
 und groben Sünden können beschul-
 diget werden. Denn da findet man zu-
 weilen Lehrer in Kirchen und Schu-
 len / die Sauffen / Geißen / Zanké Lä-
 stern und dergleichen für keine solche
 Sünden halten / als sie in der That
 sind / sondern in denen Gedancken ste-
 hen / daß sich dieselbe alle mit denen
 Menschlichen Schwachheiten ent-
 schuldigen lassen. Womit die guten
 Leute zu verstehengeben / daß sie den
 Unterscheid unter der herrschenden
 Sünde und Schwachheit nicht ge-
 lernet haben. Wenn man vorseßlich
 und alle Tage oder doch zum wenig-
 sten offft eine Sünde begehet / so ist
 solches nicht eine Schwachheit / son-
 dern grosse Bosheit / mit welcher der
 seligmachende Glaube nicht beste-

hen kan. Nun findet man gleichwohl
 viele unter denen Lehrern/ welche et-
 liche oder auch nur eines von denen
 Wercken des Fleisches Galat: am 5. v.
 19. 20. 21. an sich haben dergestalt/
 daß sie sich nicht eben groß quälen/
 wenn sie gar oft entweder sich Boll-
 sauffen oder Schandpossen treiben
 oder Zanken und Lästern und der-
 gleiche. Zwar kan es seyn/ daß sie des
 Abends/ wenn sie zu Bette gehen wol-
 len/ Gott die Sünde zuweilen Ab-
 bitten/ sonderlich wenn sie nüchtern
 sind/ oder auch/ wenn sie das H. Abend-
 mahl empfangen wollen / so wohl
 vor als in der Beicht eine Reue über
 solche Bosheits Sünden spühren
 lassen: Allein wenn man auff die
 Früchte der Busse und den neuen
 Gehorsam/ welcher im Beichtstuhl
 versprochen wird/ siehet/ so sind keine

zu finden / sondern man lebet allezeit
nach der altē Gewonheit / nach dem
alten Menschen / der durch Lüste in
Irthum sich verderbet und meinet /
Gott der Heilige und Gerechte lasse
sich mit einem complement abweisen
ob gleich man von seinem Geitz / Un-
zucht / Sauffen und Fressen / Lügen
und Trügen nicht abstehet / sondern
fast täglich darinnen fortfähret. Wie
kann es denn anders seyn / als daß die
jenige / derer Fürbild man seyn soll
wenn sie solche herrschende Sünde
getwahr werden / in gleiche Gottlosig-
keit und also in den Atheismum pra-
cticum verfallen / und dennoch dabey
gedencken / es habe mit ihnen keine
Noth / sondern sie können sich gleich-
wol der Gnade Gottes bey dem Sün-
den-Dienst getrösten ; zu mahlen ihr
Lehrer und Prediger eben in solchen

Sünden lebet/der ohne zweiffel hoffe
 seelig zu werden. Dieser Schluß wird
 leider! mehr als zu oft von denen un-
 wissenden gemacht / und bezeuget
 die betrübte Erfahrung / daß wenn
 einige wegen ihrer Sünden bestraf-
 fet werden/ sie sich alsofort auf ihren
 Lehrer oder Prediger zu beruffen wis-
 sen/ und meinen / daß ihnen ja wohl
 so viel frey stehe als denen/ welche sie
 mit ihrem Leben eines bessern unter-
 richten solten. Zwar ist die Ausflucht
 bey vielen nicht ungemeyn/ daß man
 nach der Lehre und nicht nach dem le-
 ben der Lehrer thun solle; Allein die-
 ses muß auch dem allereinfältigsten
 ganz nârrisch vorkommen. Denn
 man will ihn das jenige zu glauben
 überreden/ dessen Widerspiel man
 mit seinem Exempel so offenbahr be-
 zeuget. So muß er ja nohtwendig
 also

also folgern / immassen auch oftmahls geschiehet: Wenn mein Lehrer oder Prediger dasjenige was er lehret / recht für wahr hielte / so würde er auch selbst sein leben darnach anstellen. Da es aber nicht geschiehet muß er es ja selbst nicht glauben. Ist denn dieses nicht der nächste Weg zum Atheismo oder vielmehr der Atheismus selbst. Zudem ist das vornehmste ja das erste Stück eines rechtschaffenen Lehrers / daß er dasjenige vorher practicire, was er lehre will. Von unserm Heylande spricht Lucas in der Apostelgesch: am I. v. I. Daß Jesus habe angefangen beides zu thun und zu lehren. Meinen wir / daß die Worte ungesehr oder ohne Ursach also gesetzt sind. Mein wahrlich; sondern der H: Geist hat hiermit andeuten wollen / daß niemand.

zum Lehren könne tüchtig seyn / Der
 Dasjenige nicht vorher geübet / was
 er lehren soll. Dañenhero auch der H.
 Franciscus sehr nachdencklich gespro-
 chen Tantum scis, quantum operaris
 d. i. Du verstehest so viel von
 dem wahren Christenthum /
 als du durch die Übung erler-
 net hast. So ist es demnach vergeb-
 lich / wenn man zum exempel viel
 vom Gebet lehren will / da man sich
 selbst nicht fleißig im Gebet geü-
 bet hat / und durch die Erfahrung ge-
 lernet / was zu einem ernstlichen und
 eyfrigen Gebet gehöre. Denn was
 man aus andern Schrifften in die-
 ser materie vortraget / ob es gleich gut
 und erbaulich seyn kan so geschiehet
 es dennoch nicht mit solchem Nu-
 tzen / als wenn man aus eigener Er-
 fah-

fahrung redet. Und eben dieses ist ein Stück / welches zum seeligen und nützlichen Gebrauch der H. Schrift mit gehöret / nemlich daß man nichts anders aus derselben lehre / was man nicht selbst vorhero auszuüben bemühet gewesen. Davon wir aber iso nicht hauptsächlich zu handeln haben.

§. II. Von denen Lehrern kommen wir auf die Politicos und Welt-Leute. Je höhere Chargen oder Ämter nun dieselbige bekleiden / je gefährlicher und schädlicher ist ihre Gottlosigkeit und Heuchelei. Man wird ordinarie in acht nehmen / daß nachdem sich ein Regent oder vornehmer Beamter anstellet / sich auch die Untertanen oder andere Bedienten / die von ihnen dependiren, aufzuführen pflegen. Zwar gehet es auch zuweilen im

guten an/ Daß die exempel frommer
 Obrigkeit oder vornehmer Welt-Leu-
 te viele der Unterthanen zur Nachfol-
 ge eines tugendhaften Lebens auf-
 muntern oder sie doch zum wenigsten
 dahin bringen/ daß sie sich äußerlich
 fromm stellen/ welches sie doch gar
 nichts hilft. Allein noch mehr ge-
 schiehet es im bösen. Denn weil die
 Abgötterey / welche wir an Men-
 schen/ sonderlich denen/ von welchen
 wir Hülffe und Beforderung hoffen/
 bey uns sehr tieff eingewurkelt ist/
 und nicht leichtlich erkant wird / es
 sey denn daß wir zum seeligen Erkant-
 niß unser selbst kommen/ so ist ja ley-
 der Gottes nichts gemeiners / als
 daß man sich derer Sitten und Wan-
 del gleich stellet/ die man als Obere
 und Gebietiger ehren muß. Da stehet
 man den / wie eine schöne aber nur
 Dem

dem Satan erfreuliche harmonie unter denen Obern und Untern entsethet/ wenn die Häupter entweder im Herzen Atheisten sind/ oder doch von dem Christenthum und religion nicht viel wesens machen/ so/ daß es ihnen gleich viel gilt/ ob man sie für gute Christen halte oder unter die Welt-Kinder rechne. Wenn nun das Haupt weder die H. Schrift noch Sacramenta noch das H. Predig- Amt hoch achtet/ welches sich ordinaire bey denen Atheisten findet/ sondern vielmehr schimpflich und verächtlich davon redet/ so wird man sehen/ wie die Untern zwar nicht alle (massen Gott noch allezeit seinen Saamen auch unter denen Gottlosesten erhält) jedoch sehr viele oder die meisten mit ihren Obern gleiches Sinnes werden. Gluchet er dan und führet

führet allerhand Gottes lästerliche
 Reden/ so wissen es die jenigen/ wel-
 che umb ihn sind wohl nach zu ma-
 chen. Hält er Hurē und Ehebrechen/
 Sauffen und Doppeln für keine
 Sünde/ so werden die/ welche von
 ihm dependiren, sich auch kein son-
 derlich Gewissen darüber machen.
 Intrigviret er und brauchet aller-
 hand finessen, so meint derjenige/
 dessen er sich zuweilen hiriñen bedie-
 net/ daß ihm solches auch vergönnet
 sey/ und er für einen klugen Kerl in der
 Welt passire, wenn er es nach zuma-
 chen weiß/ sonderlich da man aller-
 hand Atheistische griffe mit einem gu-
 ten Nahmen beleget und den jeni-
 gen als einen rafinirten Kerl rühmet/
 der in allen seinem Thun und Wan-
 del nur dahin trachtet/ daß er andere
 Leute umb die Sichte führe/ und be-
 rücke.

rücke Wenn nū solches vornehmer Politicorum Beamten fast täglich sehen und zugleich mercken/ daß ihre Herren bey solcher Manier zu leben ihren Beutel wacker spicken und in grossem Ansehen leben können; so meinen sie/ es könne und müsse ihnen nicht verdacht werden / wenn sie gleichfalls diese Atheistische Striche an sich nehmen und mit ihrem Nächsten auf eben solche Art umbgehen. Und dergestalt muß denn nothwendig aller rechte Gottes dienst ausgebannet und eine Atheistische Heuchelei eingeführet werden/ da man zwar noch in der äusserlichen Gemeinschaft der Evangelischen Kirche stehen bleibet/ im Hertze aber alle religion für einen Poppantz hält / und nur deswegen den Nahmen von Christen führet/ weil man nicht gerne die Vortheile
 und

und den Nutzen verlieren wolte/ wel-
 chen man unter dieser angenomme-
 nen Larve zugenieffen hat. Diese nun
 sind die Ursachen der auch in unserer
 Evangelischen Kirchen eingerissenen
 Atheitern/ wie ein jeder vernünfftig-
 ger solches zustehen wird/ der die Sa-
 che mit rechtē Augē ansiehet/ sonder-
 lich der da verstehet/ was aus dem
 verdorbenen Christenthum für Un-
 heil und Jamer zu entstehen pflege.
 Dannhero man nicht eben nöthig
 hat auf andere Ursachen zu den-
 cken/ sondern diese angeführte so be-
 herzigen soll/ daß man nach vermö-
 gen dahin trachte/ wie die Wurzel ei-
 ner so bösen Frucht gänzlich möge
 ausgerottet und hergegen dasjenige
 in die Herzen eingepflancket werden/
 welches uns in den Stand der Kin-
 der Gottes setzen/ und also hie zeit-
 lich

lich und dort ewig glückselig machen kan.

CAP. II.

Vonder Narrheit der Atheisten, wie solche zu sehen 1. daß sie die anerschaffene Erkänntiß von Gott 2. die Kraft des Gewissens dämpffen und unterdrücken wollen. 3. Daß die Ursachen welche sie zu dieser Unsinnigkeit verleiten gar thöricht sind 4. und ihre *raisons* gar nicht zu langem können.

S. I. **N**achdem wir die Kenn-Zeichen und Ursachen der Atheistery besehen / wollen wir auch dieser Leute Narrheit und Blindheit betrachten. Solche erhellet nun 1. darauß / daß diese jämmerliche Creaturen sich mit aller gewalt gleichsam zu Unmenschen machen / in dem sie dasjenige aus ihren Herzen auszurotten sich bemühen / welches ihnen so fest eingetructet ist / daß es unmöglich kan gantz

gänglich zernichtet werden. Massen
ja die Erkänntniß eines Göttlichen
Wesens dem Menschen so tieff ins
Herz gepräget ist/ daß auch die aller
wildesten Völcker solches erkennen
müssen. Denn ob sie gleich nicht sa-
gen können/ wie eigentlich dieses We-
sen beschaffen sey/ so fühlen sie den-
noch einen Trieb bey sich dem jeni-
gen zu dienē/ von welchem alles seine
Ursprung hat/ wie den fast alle Rey-
se-Bücher bezeugē/ daß auch die jeni-
gen Barbaren/ welche in dem theil
Africa wohnen/ da fast keine andere
Nation hinkommet/ ihren Gottes-
dienst haben/ und nach ihrer Art das
Wesen aller Wesen verehren. Dan-
nenhero der vortreffliche Hales in sei-
nem gelehrten und sehr tieffsinnigen
wercke von dem Ursprung das
Menschlichen Geschlechte sehr wohl
gespro-

gesprochen; daß man den Menschen
 nicht allein ein vernünftiges / son-
 dern auch zum Gottes-Dienst ge-
 neigtes Thier nennen müsse. Ja daß
 sich bey ihm eher die Begierde Gott
 zu dienen merken lasse / als dasjenige
 was sonst durch die Krafft der Ver-
 nunfft kan ausgerichtet werden.
 Von dem Epicuro selbst bezeuget Ci-
 cero, daß Er diese von Natur einge-
 pflanzete Meinung von einem Gött-
 lichen Wesen habe wahr zu seyn er-
 kant: denn also spricht Er Lib. I. de
 Nat: Deorum. Quæ est enim gens aut
 quod genus hominum, quod non ha-
 beat sine doctrinâ anticipationem
 quandam Deorum quam appellat
 πρὸ ληψίῳ Epicurus i. e. anteceptam ani-
 mo quandam informationem d. i.
 was für ein Volk / oder was für eine
 Art Leute ist / welche nicht eine Mei-
 nung

nung von denen Göttern habe / die
 sich ohnelnterricht bey ihnen findet.
 Dannenhero die Athei Theoretici
 ärger sind / dem alle Epicurer, und die
 ungeschlachteste Völkler / da sie doch
 insgemein für galante und kluge
 Leute passiren wollen. Es beweiset
 auch der tiefsinnige Cartes die Gewiß-
 heit eines Göttlichen und vollkom-
 mensten Wesens / wenn Er in seiner
 3. Med: also schreibet: Manifeste in-
 telligo plus realitatis esse in substantiâ
 infinitâ quam in finitâ, ac proinde pri-
 orem quodammodo esse in me per-
 ceptionem infiniti, quam finiti, h: e:
 DEi quam mei ipsius. Quâ enim ra-
 tione intelligerem, me dubitare, me
 cupere, h: e: aliquid mihi deesse, &
 me non esse animo perfectum, si nul-
 la idea entis perfectioris in me esset,
 ex cujus comparatione defectus me-

os agnoscerem. D. i. Ich verstehe
 deutlich daß im unendlichem selbst-
 ständigen Wesen mehr wahrhaftes
 sey/ als in dem Endlichen und daß
 ich also einigermaßen eher empfin-
 de/ daß ein unendliches oder Gott
 sey/ als ein Endliches / oder daß ich
 selber sey. Den wie könnte ich wissen/
 daß ich zweifele/ daß ich nach etwas
 verlange/ oder deutlicher zu reden/
 daß mir etwas fehle un ich nicht ganz
 vollkommen sey/ wenn keine empfin-
 dung von einem vollkommern We-
 sen in mir wäre/ aus dessen verglei-
 chung mit mir / ich meine Mängel
 erkennen könnte. Wer Lateinisch oder
 Französich verstehet / kan am ange-
 zogenen Ort nachlesen/ wie der Au-
 tor dieses weitläufftiger ausführet
 da Er dann sehen wird/ daß alle sei-
 ne Vernunft-schlüsse/ dahin gerich-

tet sind/ daß Er deutlich vorstelle wie
 die Erkenntniß eines vollkommenen
 Wesens/ so tief bey uns eingetwurzelt
 sey/ daß man sie unmöglich austil-
 gen kan. Dannenhero man sich nicht
 wenig verwundern muß/ daß einige
 auch wohl gelehrte Theologi dieses
 für trefflichen Philosophi Art und Weise
 zu raisonniren für schädlich ja gar a-
 theistisch halten/ da doch/ wenn man
 seine methode recht einnehmen will/
 sich klärlich zeigt/ daß dieselbe den A-
 theismum zum kräftigsten auszrotten
 könne/ und man nicht anders als er
 philosophiren müsse/ wenn man sich
 selbst/ Gott und die Natur erkennen/
 und also ein Weiser und Frommer
 Man werden wil. Nietwohl in dessen
 nicht zu läugnen/ daß dieser Scharf-
 sinnige Franckos/ zuweilen auf einige
 Dinge gefalle/ (wie es uns Menschē
 allen

allen zu gehen pfleget) die sich nicht wohl behaupten lassen / davon aber haben wir jehonicht zu handeln.

S. 2. Wie nun die Atheisten darinnen die grössste Thorheit begehen / daß sie die so tief eingetruckte Erkenntniß von Gott ausrotten wollen: also thun sie solches nicht weniger hierinnen / daß sie die Krafft des Gewissens ganz ungar zu dämpfen sich angelegen seyn lassen. Massen dieses stets sein Amt verrichtet / und den Boshaftigen überzeuget / straffet un verdammeth / den Gerechten aber freyspricht und tröstet. Zwar muß man gestehen / daß solches zu weilen so könne gedämpft werden / daß ein frewelhafter Mensch gleichsam unempfindlich ist / und nichts von deme fühlet was auf die überzeugung zu folgen pfleget. Allein es kan

Doch nimmer dahin kommen / daß
 ihm alle Macht sollte benommen wer-
 den / sondern es ist damit so beschaf-
 fen / als mit dem nassen und grünen
 Holz; welches dem Feuer eine zeit-
 lang gleichsam wiederstrebet / so-
 bald aber die Masse vertrieben und
 verrauchet ist / brennet es lichterloh.
 Gleiche betwanthuß hat es mit dem
 Gewissen eines Ruchlosen Men-
 schen. Eine zeitlang kan es einiger-
 massen beschwichtigt werden / daß
 es nicht sein Ampt thut: aber es wa-
 chet hernach so auf / daß der Sünder
 nicht weiß wo er sich lassen soll. Da ist
 nun der Atheist so nârrisch / daß er
 die Krafft desselben zu tilgen sich un-
 tertwindet; welches ebenso unmög-
 lich ist / als sich selbst der Vernunfft
 zu berauben. Es können auch die
 Atheisten selbst ihre Narrheit erken-
 nen /

nen/ wenn sie wollen. Denn so lange sie noch kein Brandmahl in ihrem Gewissen habē/ und fast unempfindlich sind/ bemühen sie sich denen bestraffungen des Gewissens zu entgehen. Massē sie nicht gerne allein sind/ sondern eine liederliche und ihnen gleich-gesinte Gesellschaft suchē/ damit sie durch solches divertissement, das Urtheil ihres innerlichē Richters nicht so oft anhören dürffen/ sondern gleichsam Ruhe bekommen mögen. Über das suchen sie alle Gelegenheit mit andern von ihrer Atheisterei zu reden/ und gleichsam Trost von ihnen zu erlangen/ weil sie unmöglich ihrer Sache so gewiß seyn können/ daß sie nicht daran zweifeln solten. Hievon spricht der kluge Verulamius Serm: Fid: cap: 16: Nulla alià re magis convincitur, Atheismum labiis

tantum insidere, cordi autem minimè, quam hâc, quod Athei opinionem suam sæpè prædicent & defendant, ac si ipsi sibi diffiderent, aliorumque consensu refocillari cuperent: D. I. Es kan mit nichts besser erwiesen werden/ daß die Atheistey nur auff den Lippen nicht aber im Herzen sey/ als damit / daß die Atheisten oft von ihrer Meinung reden und dieselbige verthedigen/ gleich als wenn sie sich selbst nicht traucten / und durch anderer Beyfall wolte gestärket werden. Dannenhero auch der heilige Geist/welcher das Menschliche Herz zum besten erforschet/ im 14. Psalm saget: Die Thoren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott. Welches wohl zu mercken. Er saget nicht daß sie es im Herze glauben sondern daß sie es nur sprechen / und gleichsam

wün

wünschen daß es wahr sey / damit sie so viel ruhiger in ihrer Bosheit fortfahren möchten.

S. III. Wie aber die Atheisten sehr thöricht handeln / daß sie die ihnen angebohrne Erkantnuß von Gott und die Krafft des Gewissens unterdrücken wollen: so sind sie nicht weniger närrisch / wenn man betrachtet / was sie für motiven oder antreibende Ursachen zum Atheismo haben. Derer sind sonderlich zwey. Die Erste ist / daß sie ihre Lüste ungehindert ausüben mögen. Nun bedencke man doch / was es mit diesen Lüsten vor eine Bewandnuß habe / so wird man sich nicht genugsam wundern können / daß Leute welche als sehr vernünfftige wollen angesehen seyn / sich durch dieselbe so bethören lassen / daß sie sich in die allergröß-

feste Gefahr darüber stürzen. Denn
 siehet man zu erst die Fleisches Lust an
 welche hauptsächlich wieder das 6.
 Gebot streitet/ als nehmlich Huren
 und Ehebrechen/ Fressen und Sauf-
 fen/ so ist es ja unstreitig / daß diese
 nicht so wohl ein Vergnügen als Un-
 lust und grosse Beschwerde mit sich
 führen. Wie kan ein Hurer oder Ehe-
 brecher sagen / daß indem er seine
 Geilheit und Brunst abgekühlet/ er
 vergnügt worden sey? Verursachet
 nicht diese viehische Sünde eine trau-
 rigkeit in seinem Gemühte/ und wer-
 den nicht die Kräfte des Leibes und
 Gemühtes merklich geschwächet?
 und obwohl ein Hurenhengst solches
 nicht alsobald innen wird / so fühlet
 ers zu letzt doch so sehr/ daß er wün-
 schen möcht nimmer geburt zu ha-
 ben. Zugeschweigen derer Krank-
 heit

heitē/welche diese Bestialische Sün-
 de nach sich ziehet/damit mancher so
 viel Jahr sich plagen zuweilen auch
 wohl mit grossem Ach- und Wehklä-
 gen den unreinen Geist aufgeben
 muß. Gleiche bewantniß hat es mit
 dem verdämlichen Fressen und Sauf-
 fen gestalten die jenigen welche an
 diesen Sünden gefallen haben/mehr
 als zu viel erfahren/ daß nicht allein
 die Gesundheit geschwächet und das
 Leben verkürzet wird/ sondern daß
 auch ihr Verstand und Gedächtniß
 dergestalt abnimmet/ daß sie ihre Ge-
 schäfte nicht mit solcher Hurtigkeit
 und Lust verrichten können/ als sie
 es thun würden/ wenn sie sich der
 Mäßigkeit beflüssigen wolten. Be-
 trachtet man ferner die zeitliche
 Ehre/ worinnen mancher seine grös-
 seste Glückseligkeit suchet/ und da-
 her

Her sich kein Gewissen machet aller-
 hand böse Künste und verbotene
 Mittel zu gebrauchen damit er nur
 zu einer ansehnlichen Ehrenstelle ge-
 langen könne / so kan ein jeder Ver-
 nünfftiger ja billich sehen / daß
 auch dieses alles nichts als ein
 Dunst und Schattentwerck sey / ja daß
 es alles nur in der Einbildung der
 Menschen bestehe / welche wann sie
 aufhöret / vergehet auch alle Ehre
 gleich einem Traume. Wiewohl ein
 Atheist durch die eigentliche Be-
 trachtung dessen was es mit der Eh-
 re für eine Beschaffenheit habe / gar
 leicht kan überzueget werden / daß
 keine rechte Ehre seyn könne / wann
 man nicht gläubet / daß ein Gott
 sey. Welches folgendergestalt be-
 wiesen wird. Die Chargen welche in
 einem Etat ertheilet werden haben
 ihr

ihr ansehen und äußerlichen Glantz
 von dem der die höchste Gewalt in
 solchem Erat besitzt. Dieser aber o-
 der diese welche die höchste Gewalt
 haben/ müssen dieselbe nochtwendig
 von GOTT haben/ nicht zwar allezeit
 solcher gestalt wie die Richter und
 Könige der Israeliten selbige von
 GOTT erlangeten/ sondern auff die
 Weise/ wie noch heutiges tages die
 höchste Obrigkeit erwehlet oder
 durch das recht der Geburt in dem
 hohen Ansehen bestätigt wird. Deß
 will man sagen / daß diese Gewalt
 nicht eben von GOTT komme / son-
 dern von Menschen/ so frage ich wie
 dieses zugehen könne? will man
 sagen daß die Menschen sich einer
 oder mehreren Persohnen durch ge-
 wisse pacta und verträge verbünd-
 lich machen / so frage ich ferner. Wie
 eine

eine Verbindung geschehen könne
wenn kein Gesetz ist / welches dazu
antreibet. Nun würde aber folgen
daß kein Gesetz sey / wenn kein Gott
währe. Denn die Menschen / wenn
sie nach ihrem Natürlichen zustan-
de betrachtet werden / sind ein ander
gleich / und haben gleiches Recht et-
was zu thun und zu lassen. Und weil
sie in dieser regarde einer dem andern
sich nicht verbündlich machen kön-
nen / wo nicht voraus gesetzt wird /
daß ein Gott sey / der Vermöge ei-
nes gewissen Gesetzes will und begeh-
ret / daß man Treue unß Glauben hal-
ten solle: so muß ja nothwendig
folgen / daß die Krafft der Verbin-
dung von dem Gesetz herrühre / und
daß also ein Gesetzgeber sey / von dem
die Verbindungs Krafft / welche im
Gesetz steckt / ihren Ursprung hat.

Solcher gestalt nun müssen die jenigen // welche eine Republique formiren erkennen / daß ein Oberer sey / welcher das jenige / was sie unter einander handeln / will gehalten haben / vermöge des jenigē Gesetzes / ohne welches keine Menschliche Gesellschaft bestehen kan. Vorauß dem ferner folget / daß / so oft die Höchste Obrigkeit etwas thut / was zu dero Ampt gehöret / solches Ursprünglich seine Krafft und Ansehen von dem jenigen Gesetzgeber haben müsse / der Obrigkeiten und Unterthanen mit einander verbunden hat. Also auch / wenn jemand eine Charge erlanget / hat er zwar die Obrigkeit als eine wirkende Ursach anzusehen / als durch welche ihm solche beigeleget wird: doch würde sie nichts gelten / wenn nicht geglaubet wird

daß

Daß ein Gott sey / von welchem die
 Obrigkeit eigentlich daßjenige hat/
 was zu ihrem Obrigkeitlichem Am-
 pte gehöret. Vorauß ein Artheist deut-
 lich sehen kan / wie nährisch er han-
 dele / wenn er nach Ehren trachtet/
 und dieselbe für was grosses hält/
 auch wohl gar den grösssten theil
 seiner Glückseligkeit darinnen setzet/
 und dennoch denjenigen nicht erken-
 nen will / von dem diese Ehre ur-
 sprünglich herkommt. Welches eben
 so lächerlich ist / als wenn ein Bettler
 dem von einem Haus-Vater ein al-
 mosen gereicht wird / nicht gestehen
 will / daß ihm solche vom Haus-Va-
 ter gereicht sey / weil sie ihm entwe-
 der von dem Kinde oder Dinstboh-
 ten desselben Hauses gegeben worden.
 Nechst der Lust nach hohen ehren
 und hoffärtigem Leben / ist die Geld-
 lust

lust und liebe des Reichthums. Wie jämmerlich ist es auch damit beschaffen/ und wie ist doch nichts in dem Geld-Geiz welches ein raisonabel Gemüht vergnügen kan. Den wie der Reichthum für eine gute Gabe Gottes zu halten wenn man seiner recht gebrauchet: also ist er außser diesem Gebrauch nichts als eine Last und Beschwerde des Menschen/welcher ihm viel Unruhe und Mühe/viel schlafflosse Nächte / viel Wiedertwer- tigkeit und Streit verursacht. Da ist nun mancher Atheist so närrisch/ daß er nach dem jenigen strebet/ welches nichts als Verdrißlichkeit nach sich ziehet. Und damit er diese Unruhe destomehr häuffen möge/ so wil er sich durchaus bereden/ es sey kein GOTT/ sondern sein Geld-Klump- pe könne ihm einzig und allein Ver- gnü-

gnügung schaffen; da doch je mehr derselbe sich häuffet / jemehr die Unruhe seines Gemühts zunimmt / welches ja wohl eine der aller grösssten Narrheiten seyn mag.

S. 4. Die andere Ursach welche zur Atheistery antreibet / ist das ansehen derer Leute / welche viel gelten / un denen es auch in der Welt ziemlich wol gehet. Durch dieses lassen sich sehr viele bewegen / alle religion gleichsam abzuschweren und so zu leben als wenn kein Himmel oder Hölle / keine Auferstehung der Todten / und kein Jüngstes Gericht sey. Was kan aber nährischer seyn / als deswegen sich eine Sache gefallen zu lassen / weil man sihet / daß entweder vornehme oder kluge Leute solche für gut halten. Es ist ja nicht ohne / daß man auf eines vernünfftigen und gelehrten Mannes Urtheil und sentiment

etwas geben muß; ja es sind gewisse casus, da man nicht gerne von demjenigen abgehet / was verständige Leute raisoniren. Allein in denen dingen / die nicht nur die zeitliche Glückseligkeit / sondern auch die Seele angehen / sich das ansehen vornehmer und weltkluger Leute einnehmen zu lassen / ist eine solche Thorheit / das fast keine grössere seyn kan. Deñ weil dieses eine unstreitige Wahrheit ist / daß kein Mensch er sey noch so hoch und gelehrt / von allen Mängeln und Irthümern befrehet sey / sondern zum öfftern sich vergehe und der Wahrheit verfehle: so ist es ja überaus thöricht / einem solchen schlechterdings zu folgen / der nicht allein kan / sondern auch in der That irret / und solche sotisen begehret / die fast nicht zu glauben stehen / wie davon

einige Exempel könnten angeführet werden/wenn man die Blätter damit füllen wolte. Muß man also gestehen / daß keine sache die Atheisterei mehr in der Welt befodere oder befördert habe / als dieses / weil sich viel Stats-Leute auch einige so genante Gelehrte (den eigentlich sind sie solche nicht gewesen/weil die rechte Gelehrsamkeit den Menschen vollkommener machet/ein Atheist aber nicht wehrt ist ein Mensch genennet zu werden/) gefunden haben/ die entweder mündlich oder schriftlich solche Teufflische Lehre außgebreitet und behaupten wollen. Da denn/waß das letztere betrifft höchlich zu bedauern und mit Tränen zu beklagen ist/daß diejenigen welche auf die Druckerey acht geben solten/ solche verfluchte Bücher nicht unterdrucken/

ken / sondern viel mehr außbreiten
 helfen / und dadurch die sonst so
 nützliche Buchdrucker-Kunst / aufs
 schändlichste mißbrauchen lassen.

§. 5. Nachdem wir kürzlich die
 Ursachen angeführet / welche zum A-
 theismo insonderheit antreiben: müs-
 sen wir auch sehen wie die narrifiren-
 de Atheisten mit ihrem raisonnement
 bestehen können. Lassen sie sich
 nicht für dum halten / sondern als sehr
 kluge Leute wollen angesehen seyn /
 und ihre Schlussreden gleichsam
 für unauflöslich halten. Diese wolle
 wir nun ein wenig beleuchten. Erst-
 lich geben sie vor daß die Ihralten Ge-
 setzgeber das Volk desto besser im
 Saum zu halten / solch ein Wesen /
 welches man Gott nennet / erdacht /
 und in denen Gesetzen viel davon ge-
 schrieben haben / damit sie nicht nur

ein grösser ansehen hätten / sondern
 auch die Leute von den Ubelthaten
 destomehr abgehalten würden / weil
 sie erkennen / daß nicht nur eine
 zeitliche sondern auch ewige Straffe
 zu fürchten sey. Hier auff ist auf zwie-
 fache Weiß zu antworten: (i) daß die-
 ses unmöglich habe geschehen kön-
 nen. Denn wie hätte der Gesetzge-
 ber sich unterstehen dürfen / dem
 Volk etwas einzubilden / welches
 dem ganz zuwieder wär / was es von
 zarter Kindheit angeglaubet. Hat
 das Volk in denen Gedanken ge-
 standen / daß kein Gott sey / so ist es
 keinem Menschen und also auch kei-
 nem Gesetzgeber möglich gewesen /
 denen Leuten eine andere impression
 zu machen / als sie davon gehabt ha-
 ben. Denn was man von Jugend auf
 fest glaubet / und worinnen alle Ein-
 stimm-

stimmig find / das läſſet ſich ſolcher
 geſtalt nicht ausbilden oder aus
 dem Kopffe bringen / wie die Athei-
 ſten ſolches bey ſich ſelbſt befinden
 können / welche zwar oft weit beſſere
 und gründliche raifons hören / als
 ſie vorbringen / und dennoch von
 Ihrer Thorheit und Unſinnigkeit
 nicht abſtehen wollen. (2) Iſts auch
 nicht geſchehn. Denn wie die Athei-
 ſten Ja ſagen / ſo ſagen wir Nein / und
 gilt unſer Nein mehr als ihr Ja /
 weil ſie aus denen Hiſtorien ihren
 Satz nicht beweifen können / wir a-
 ber können / Gott lob / darthun / daß
 der allerälteſte Geſetzgeber gar nicht
 nöthig gehabt / dem Volck einzubil-
 den / daß ein Gott ſey / ſondern daß
 das Volck vorhero ſolches feſt ge-
 glaubet / un̄ aus ebendieſem grunde /
 den Geſetzgeber mit Ehrerbietung

angehöret / und seine Gesetze als
 wahrhaftig Göttliche / angenommen.
 Da nun die Atheisten keinen beweis
 aus der antiquität anführen kön-
 nen / so solten sie sich billig schämen /
 daß sie einer blossen Ruhmfaß-
 sung folgen / welche doch der histo-
 rischen Wahrheit zuwieder ist. Der
 andere Einwurf der Atheisten ist / daß
 die Meinung von Gott / sich nur bey
 schwachen Gemüthern / und die mit
 Melancholischen Gedanken gepla-
 get werden finde; nicht aber bey sol-
 chen die einen muntern und hohen
 Geist haben / und sich so leicht nicht
 durch etwas schrecken lassen / und da-
 hero in Frankreich esprits forts ge-
 nennet werden. Nun müste man be-
 fennen / daß sich dieses hören liesse
 wenn es so leicht erwiesen würde als
 es gesaget ist. Wie aber wenn man
 mit

mit so viel Hundert Exempeln dar-
 thut/das eben die jenigen sehr fromm
 und Gottfürchtig gewesen / welche
 so wohl zu krieges als friedens Zei-
 ten / einen unerschrockenen Muth/
 und ungemeyne Courage gehabt ha-
 ben. Dafern der Zweck dieses Werck-
 leins zu liesse / weitläufftig zu seyn/
 könnte man solches leichtlich von ei-
 nem Jahr Hundert zum andern / aus
 der Historie so klahr beweisen / daß
 niemand dawieder etwas einwen-
 den könnte. Nun wollen wir nur ei-
 nige Exempla anführen. Von des
 Keyser Constantini des grossen Krie-
 ges Thaten / zeigen die Historien
 Schreiber zur gnüge / wie er sich so
 wohl in einheimischen als auswärt-
 icken krieges sehr herrschafft erwie-
 sen / und dennoch war Er so fromm/
 daß die Scribenten seine Gottes
 Es furcht

furcht nicht gnugsam zu rühmen wissen. So war auch Theodosius der erste ein tapferer und unerschrockener Held/ der seinen Feinden so zu begegnen wuste / daß sie den nachdruck seiner Waffen rechtschaffē empfunden. Von diesem aber meldet der Bischoff Ambrosius in dem Leich-Sermon, daß er diesen Herrn geliebet/ welcher/ da er seinen Geist aufgeben wolte / sich mehr wegen der Wohlfahrt der Kirchen / als seines Todes bekümmert. Nicht weniger ist Carl der grosse bey den Historien Schreibern / wegen seiner ungemeynen Courage berühmt / dem sie aber dieses Lob gebē / daß fast kein Potentat mehr umb fortpflanzung der Religion, und Stiftung Christlicher Schulen sich bekümmert habe. Wie können nun
die

die dummen Atheisten sagen / daß
 sich die Liebe zur Religion und Frömmigkeit
 nur bey blöden und schwachen Gemüthern /
 nicht aber bey herzhafften Leuten antreffen
 lasse. Vielmehr kan dieses mit grund der
 Wahrheit gesaget werden / daß eine
 Rechte un Beständige Herzhafftigkeit/
 einem Atheisten und Göttsver-
 gessenen Menschen unmöglich bey-
 wohnen könne. Denn ob es gleich
 scheint/ daß Er keine Gefahr achte/
 so ist doch in der That keine rechte
 Courage bey ihm/ sondern er ist war-
 hafftig ganz feige und verzagt: und
 damit er bey den Leuten für beherzt
 gehalten werde / so machet Er sich
 ganz desperat und gleichsahm un-
 empfindlich / damit er einige äusser-
 lich proben der Tapfferkeit könne se-
 hen lassen/ die in der That die aller-
 grösse

grösste Zaghaftigkeit mag genehen werden. Massen es unmöglich ist daß ein Gemüht / welches sich nicht zu Gott hält / recht freudig der Gefahr entgegen treten sollte. Denn wofern die Seele des Menschen nicht von Gott gestärket wird / muß sie nothwendig verschmachten und in Angst vergehen. Zwar kan es geschehen daß der Satan eines solchen Menschen Herz verstocket / und er sich selbst gleichsam mit der Verzweiflung wapnet. Ob er aber damit den Nahmē eines Herzhafften verdiene / kan auch der Einfältigste Urtheilen. Ferner geben die Atheisten vor / daß sie deßwegen keinen Gott zu seyn glauben dürfen / weil es allezeit so in der Welt gewesen / das Mann und Weib zusammen gelebt und Kinder gezeuget. Dieser eintwurf nun ist sehr

sehr

sehr dum und überaus närrisch.
 Denn wie kan doch möglich seyn/
 daß Männer und Weiber von Ewig-
 keit her gewesen. Es ist ja kein Mensch
 der nicht sterblich sey. Ist er aber
 sterblich so muß er einen Anfang ge-
 habt haben. Hat er einen Anfang ge-
 habt/ so muß er entweder geschaffen
 oder gezeuget seyn. Ist er geschaffen/
 so folget unwidersprechlich/ daß ein
 Gott sey / weil niemand sich selbst
 schaffen kan. Ist er aber gezeuget / so
 muß nothwendig auch ein paar
 Menschen das erste seyn gewesen
 von welchem die andern haben kön-
 nen gezeuget werden/ angesehen sich
 niemand selbst zergen / oder aus der
 Erd hervor kriechē kan/ welches letz-
 tere doch / einige von denen blinden
 Sinden geträumet haben. Jenes
 ist klahr und unstreitig. Denn könnte
 sich

sich jemand selbst zeugen so müßte man noch heute zu Tage irgends wo dergleichen sehn/welches doch nicht geschieht. Solte aber die Erde solche Krafft haben/das aus derselben ohne zuhuung eines almachtigen Geistes etwas lebendiges hervor kommen könnte/so müste folgen/das dieselbe etwas vortreflichers hervorbringen könnte/ als sie selbst ist/welches wieder die Vernunft läufft. Massen dasjenige besser/ oder zum wenigsten so gut seyn muß/ als das ist welches von Ihm hervorgebracht wird. Wenn man nun die Erde aufs genaueste durchsuchen sollte/ würde man doch eine solche fürtreffliche Natur nicht finden als der Mensch hat. Darumb kan derselbe nicht aus der Erden entstanden seyn wie die Atheisten vorgeben. Wol-

len

len sie aber allhie eintwenden/ daß die
 materie sich auf so unterschiedliche
 Art habe bewegen können/ bis end-
 lich ein solches Thier wieder Mensch
 ist/ draus geworden/ so ist zu merken/
 daß (1) die Bewegung der materie
 nicht könne geschehen/ wenn nicht
 ein Geistlich Wesen zu seyn erkant
 wird. Dieses ist ein Satz/ welchen
 alle / die der Natürlichen Wissen-
 schafft obligen/ gestehen müssen/ und
 welchen auch die Heidnischen Philo-
 sophi zugegeben haben. Denn die
 materie mag so subtil seyn / als sie
 wolle/ so kan sie sich selbst nicht betwe-
 gen / sondern bleibet gleichsam in
 ihrem Klumpen. (2) ist's auch un-
 möglich / daß durch eine ohngefähr-
 rige Bewegung/ wenn kein Geist oder
 kein vernünftiges Wesen dieselbe
 dirigiret, ein so wohl proportionirter
 Leib/

Leib/ als der Mensch hat könne ge-
 bildet werden. Denn was Epicurus
 und seine Nachfolger von der oft-
 mahligen Veränderung/ dieser Be-
 wegung / durch welche endlich die
 Thiere und Menschen ihr Wesen be-
 kommen/ geträumet haben/ ist schon
 längst/ auch von vernünftigen Heide
 verlachtet wordē; welche angemerket/
 daß in solcher oftmahligen Abwech-
 selung der Bewegung zwar die klei-
 nen Theile der materie bald hie bald
 da hin kommen / und in der grössern
 massa eine Veränderung verubrfa-
 chen/ allein niemahlen dieses zuwege
 bringen könne/ daß ein wohlgestal-
 ter / mit allerhand schönen organis-
 und Gliedern/ die aufs genaueste mit
 einander übereinstimmen / und sich
 gleichsahm hülffliche Hand bieten/
 gezielter Leib entstehen könne. Da
 nun

nun tweder die materie sich von sich selbst bewegen / noch / wenn sie sich ohne direction eines vernünfftigen und geistlichen Wesens betwete/ etwas wohlgestaltes und proportionirtes hervorbringen kan / so ist ja der Atheist gar zu nährisch / daß er sich einbilden läffet / die Menschen und andere Thiere haben so ungefehr ihren Ursprung bekommen / und zu der Gestalt / die sie izo haben gelangen können. Sie werden ihre Thorheit hieraus noch deutlicher erkennen / wenn sie bedenden / daß wenn durch solche betwegung der materie dieses / was sie sagen geschehen könnte / noch iziger Zeit / an einigen Orten / sonderlich denen Wüstenen und Eyländern / welche mitten im Meer liegen / sich dergleichen zutragen würde. Denn hat die Natur (welche die

Atheisten gleichsam als einen Gott ansehen/aber ihr keine andere Krafft zu schreiben/ als das sie die Pflanzgen/Bäume Thiere und Menschen hervor bringet und wieder zu nichte machet) vordem solches gethan und thun können / warumb thut sie solches nicht noch zu dieser Zeit/als welche ja noch eben die Krafft und das Vermögen haben muß / welches sie vorzeiten gehabt. Sagen sie/das nunmehr die Thiere und Menschen schon so vermehret / das keine neue Hervorbringung von nöthen sey / so gestehen sie ja damit/das dieselbe Natur etwas vernünftiges seyn müsse/ und also nicht in einer lautern materie bestehe. Womit sie sich selbst hauptsächlich überzeugen / das sie selbst nicht wissen was sie wollen/un was sie meinen. Denn so fern die
 Natur

Natur urtheilen kan/dasß bey solcher Menge lebendiger und lebloser Dinge/die neue Hervorbringung / mehr schäd- als nützlich seyn würde / so muß ja dieselbe einen Verstand haben/und alles wohl zu unterscheiden wißse/twelches von keiner materie kan gesaget werden. Woraus schon einiger massen abzunehmen ist / was auff den sten Eintwurff der Atheisten zu antworten sey/wenn sie sagen/dasß ebendieses falsch sey/toas wir als eine unstreitige Sache setzen/nemblich dasß die materie sich nicht selbst könne bewegen/und bald in diese bald in jene Gestalt sich verwandeln. Hierin meinen sie nun eine grosse Stärke ihrer Narzheit zu finden. Allein sie sind warhafftig weit unverschämter als Epicurus und seine Consorten. Denn dieser ob er gleich gelehret/dasß

die atomi sich in dem leeren Raum so
 lange herum tummelten / biß sie
 endlich in einen gewissen Körper ge-
 bracht würden / so haben sie dennoch
 dabey erkant / daß ein / wiewohl subtil-
 ler Körperlicher Gott sey / welcher
 in den intermundus, oder Örtern die
 eine Welt von der andern unterscheid-
 den / sein Wesen habe / und sich son-
 derlich an betrachtung der bewegten
 Materie erzeuge / welches ohne
 Vernunft nicht geschehen kan. Sie
 aber wollen bloß eine solche Bewe-
 gung behaupten / die aus Krafft der
 pur lauteren materie entstehe. Wo-
 mit sie deutlich zu verstehen geben /
 daß sie nicht eins wissen / was die ma-
 terie sey. In dieser kan man zu erst /
 wenn man sie von ihren Zufällig-
 keiten absondert nichts begreifen /
 als den Raum / und daß sie in dem
 Raum

Raum ist. Was einen gewissen
 Raum hat / muß auch ein gewisse
 größe und Figur haben. Zu diesem
 aber kan die materie nicht gelangen
 wo sie nicht betweget wird. Sie kan
 sich aber selbst nicht Betwegen so
 lang ich nur dieses von ihrer Natur
 sagen muß / daß sie in den Raum / o-
 der wie der Cartes redet ausgedeh-
 net sey. Und so muß nohtwendig
 folgen / daß die materie, wenn sie
 nach ihrer einschrenckung in einem
 gewissen Raum betrachtet wird /
 nicht betweget werde / sondern viel-
 mehr ruhe. Ruhet sie aber und kan
 sich selbst nicht betwegen / so muß je
 ein Geistlich Wesen seyn / von wel-
 chem die Bewegung herkommet.
 Der 6. Einwurf ist / daß / wenn ein
 Gott wäre / nicht so viel Religio-
 nen in der Welt seyn müßten / indem

er dafür Sorge tragen möchte / daß nur eine einzige von allen Menschen angenommen würde. Antwort: dieses folget gar nicht / denn was kan Gott dafür / daß so wunderliche Creaturen / unter denen Menschen gefunden werden / die seine Wahrheit nicht annehmen / sondern vielmehr ihre eigene Wege suchen und gehen. Ja man kan auch sagen / daß eben dieses klährlich beweise / daß ein Gott sey / weil eine jede Secte darnach trachte / daß sie die rechte Art und Weise Gott zu dienen haben möge. Diesen Einwurf beantwortet weitläufftiger Hugo Grotius in seinem überaus gelehrten Werck / von der gewißheit der Christlichen Religion, in 17. Cap. des andern Buchs. Der 7. Einwurff ist / daß alles das jenige / was man von erscheinungen der Geister sage / nichts

nichts als Fabelwerk und Fantasien
 könne genant werden. Antwort/ es
 ist nicht zu läugnen/ daß zuweilen ei-
 nige Fabelhafte Sachen hiebey mit
 unterlauffen/ und ist daher nicht al-
 les anzunehmen/ was von Erschei-
 nungen der Geister/ und von poltern
 der Gespenster gesaget wird. Denn
 es kan seyn/ daß die leichtgläubigen
 und einfältigen Leute zuweilen et-
 was ausbringen/ welches sich in der
 That anders verhält: immassen
 man auch befunden/ daß das jenige
 was dieser und jener ein Gespenst zu
 seyn geglaubet/ nichts weniger als
 ein solches gewesen. Allein destwe-
 gen kan ja nicht folgen / daß alles
 was von Erscheinungē gesaget wird/
 alter Weiber Märlein seyn. So
 wenig als man sagen kan / daß weil
 sich mannigmal einige Frembdlin-

ge für solche und solche vornehme
 Leute / oder grosse Künster ausge-
 ben/und in der That nichts als Be-
 trieger sind / alle Frembde für solche
 müssen angesehen seyn/damandoch
 viele unter ihnen antrifft/die das je-
 nige thun können/was sie von sich
 ausgeben. Also ist es auch mit de-
 nen Erscheinungen der Geister be-
 wandt/von welchen so wohl alte als
 neue Heidnis. als Christliche Scri-
 benten bezeugen/das dieselben war-
 haftig geschehen/wie den fast eine un-
 zählige Menge dererselben kan ange-
 führet werden. Nun wäre dieses fast
 für eine Unsinnigkeit zu halten/wen
 man das läugnen wolte/was so viele
 glaubwürdige Leute bekräftigen.
 Denn so fern dieses angieng/könte
 man manchem vornehmē Atheisten
 der grosse stück auf sein Herkommen
 und

und Extraction hält/ sein Geschlecht disputirlich machen/ weil er sich auff nichts anders als das Zeugniß anderer Leute beruffen kan. Wiewohl man nicht nöthig hat allein bey diesem Beweis zu bleiben/ sondern man kan aus dem Augenschein selbst dieser Wahrheit überführet werden/ wenn man nur dasjenige Persönlich hören und sehen wil/ was in mancher Stadt und Lande/ von denen Polster-Geistern erzehlet wird. Wenn aber dieses für bekant muß angenommen werden/ daß Geister sind/ so kan der Atheist genugsam schliessen das ein Gott sey/ von welchem dieselben ihren Ursprung haben/ und erhalten werden. Denn weil sie nicht von sich selbst seyn können/ muß ja ein Gott seyn der sie geschaffen habe.

§. 6. Diese waren die vornehm-
 sten Einwürffe/welche theils Athei-
 sten für so bündig halten / daß sie
 auch die Klügsten nicht auflösen kön-
 ten. Wie elend sie aber damit beste-
 hen / kan auch ein Einfältiger sehen.
 Nun wollen wir noch kurtzlich ihre
 Narheit entdecken/welche sie in ihrer
 eingebildeten Glückseligkeit spüren
 lassen. Denn diese halten sie so hoch/
 daß sie auch derer jenigen Meinung
 verlachen / welche vorgeben / das
 man bey dem wahrē Gottes-Dienst
 allein/ sich einer wahren und bestän-
 digen Glückseligkeit zu erfreuen
 habe. Denn sprechen sie die jeni-
 gen/welche in dem Wahn leben/daß
 sie Gott dienen / müssen in allen
 Dingen nur darnach trachten / wie
 sie ihrem Gott gefallen mögen/und
 sich fast Augenblicklich für seiner
 Straf-

Straffe fürchten / weñ sie es worin-
 nen versehen / welches ja ein mise-
 rabeler Zustand ist. Dahingegen wir
 von solchen Gedanken frey sind / und
 in allem unsern vornehmen thun
 und lassen die gröste Freiheit genieße /
 welches man billich für die einzige
 Glückseligkeit zu achten hat / wei-
 len ja bekandt / das je freyer ein
 Mensch in der Welt ist / je grösser
 Vergnügen er auch empfinde / in
 dem nichts als sein Wille ihm Maas
 und Ziel fürscreibet. Wie nun hier-
 inen die Atheisten ihre vornehmste
 Klugheit wollen sehen lassen / so qu-
 cket die Narren-Kappe zum meisten
 hervor. Und gemahnet mich eben
 so / als weñ ein Bettler sagen wolte /
 er sey viel glücklicher als eines reichen
 Mannes Kind. Die dieses dürffe
 nicht ohn des Vaters willen aus
 Dem

dem Hause gehen/ und müsse sich in
 allen stückē dem selben conformiren:
 dahin gegen ein Betler in allen Häu-
 sern seine Nahrung suchen dürffe.
 Es verstehen nehmlich die jämmer-
 lichen Atheisten noch nicht/ welches
 die rechte Freyheit sey. Denn diese
 muß ja nohtwendig ihren Grund in
 der gesunden Vernunfft haben. Nun
 lehret dieselbe / das der Mensch ein
 Geschöpff Gottes sey/ und weil er
 von seinem Schöpffer dependire,
 müsse er sich auch nach seinem wil-
 len richten/ und eben dieses sey die
 rechte Freiheit/ weñ der Wille des Ge-
 schöpffs mit dem willen des Schöp-
 ffers vereiniget ist / welcher alles
 aus einer Volkommenen/ und auff kei-
 nerley Weise umschränkten Frei-
 heit thut. Zu dem siehet ja ein A-
 theist, wie er der Ärgste Slave von
 der

der Welt sey/ in dem er sich von denen Lüsten und Begierden hat fesseln und binden lassen/ worinner er doch seine grösste Glückseligkeit suchet/ in dem er entweder der Unzucht/ oder dem Geitz/ oder der Ehrsucht / oder einem andern Laster nach hängt/ welches ja die grösste Slaveren ist.

Das Dritte Capittel Vor der Atheisten Elend welches darinnen besteht/

1. Das sie kein grösser Guth/ als die Unvernünfftige Thiere begehren.
2. Das sie nimmer ein geruhiges Gemüht haben.
3. Das sie sich in ihrer Unast und Noth keiner Hülffe getrösten können/ da zugleich auff den Einwurff von etlicher Atheisten Glückseligkeit geantwortet wird.

S. I. **D**es wol aus dem jeni-
gen / was bißhero bey-
gebracht worden / nicht allein die
greuliche Narrheit der Atheisten,
sondern auch zu gleich ihr Elend zinn-
licher massen kan erkandt werden:
so wollen wir dennoch die Sache de-
sto klährer zu machen noch abson-
derlich besehen / wie gahr jämmer-
lich und Elend diese arme Leute
sind und wie ihr Zustandt nicht kläg-
lich genug könne beschrieben werden.
Solches erhellet aus folgenden. I.
Begehren sie kein grösser Gult als
die unvernünfftige Thiere. Wie/
spricht ein Atheist kan man dieses
sagen? eine Bestie kan ja nichts
mehr / als Fressen Sauffen und
Schlaffen. Hergegen kan unser
einer allerhand Lust mehr in der
Welt genießen. Er kan Schätze sam-
len/

len/ zu Ehren gelangen/ Jagen/ Rei-
 ten Tanzen und dergleichen/ welches
 von einer Bestie nicht kan gesaget
 werden. Antwort. Es bleibet dabey
 du armseeliger Mensch/ was gesaget
 ist/ nehmlich das du kein höher Gut
 begehrest / als ein unvernünftig
 Thier haben kan. Denn du wilt ja mit
 gewalt nichts anders haben / als
 was mit diesem Leben auffhöret/ und
 in diesem Stücke bistu ja einer Be-
 stie gleich / welche ebenfals nach ih-
 rem Tode nichts mehr empfindet.
 Und obdu gleich delicatere Speisen
 genießest als ein Thier / auch deine
 Lüste dir angenehmer machen kanst/
 hastu deswegen doch keinen Vor-
 zug. Massien ein Thier ja so ver-
 gnügt bey seinem Futter und guten
 Wartung ist/ als du nimmermehr sein
 kanst. Die Speisen aber und Lust-
 barkei-

barkeiten welchen du nachtrachtest
 begehret es nicht weil sie sey seiner
 Natur nicht gemäsz sind. Im
 übrigen wenn man ihm zuweilen ei-
 ne Freyheit läffet/ kan es sich so sehr
 ergehen/ als du immermehr bey dei-
 nem Jagen Tanzen Huren und
 Sauffen thun kanst. Ich sage noch
 mehr. Eine Bestie ist glücklicher
 als du. Dann wann sie ihr Futter/
 und gute wartung hat / und von
 Kranckheiten und äusserliche Schä-
 den befreiet ist / kan sie viel zu friede-
 ner sein als du / in dem sie von keiner
 eigentlichen Traurigkeit Gram und
 Sorgen weiß da du hergegen gar oft
 bey deinen Delicateffen und Lust-
 bahrkeiten Chagrin bist / und bald
 von diesen bald von jenen Gedan-
 cken verunruhiget wirst. Woraus
 zu sehen/ das du überaus elendt sein
 müs-

müßest. Ich wil dieses noch deutlicher erweisen aus etwas genauerer betrachtung der wahren Beschaffenheit des Elendes. Elend ist eigentlich dasjenige / welches nicht in solchem stande ist / der ihme gebühret: den zum exempel man nennet den jungen einen elenden Fürsten / der viel Unruhe in seinem Lande hat / oder gar von Land und Leuten vertrieben ist. Der ist ein elender Edelman / der sich seinem stande nicht gemäß halten kan / sondern als ein Knecht bey andern Zeit seines lebens dienen / oder solche Hantierung treiben muß / die dem Adlichen stande nicht gemäß ist. Also ist auch der Atheist ein elender Mensch / in dem er anders lebet und leben wil / als es seine Natur erfordert. Denn diese ist darzu erschaffen / das sie sich über alles was ver-

G

gāng.

gänglich ist erheben / und ihrem Schöpffer preisen soll: So aber drückt ein Atheist dieselbe der Gestalt nieder / das sie noch geringer werden muß als die Natur einer Bestie / in dem er sie zwingen will dasjenige für ihr gut anzunehmen / wovon auch eine Bestie zuweilē Beschwerde empfindet; ja sich gar überredet / das er bey der steten Unruhe seines Herzens Glückselig sey / wenn er nur seine Bestialische Luste vergnügen und büßen kan.

S. 2. Eben dieses ist das andere / worinnen eines Atheisten Elend besteht / das er nehmlich nitmer ein geruhiges Gemüht haben / sondern sich stets mit allerhand wiedrigen Gedanken plagen muß. Da enstehet bald Zweifel / bald Furcht und Schrecken / bald Traurigkeit / bald Ver-

Verzweiffelungs-volle Gedanken.
 Ist er allein/so liget ihm im Kopff/ob
 es auch wahr sey / was er sich wahr
 zu sein einbildet. Es möchte wol ein
 Gott seyn/und so würde es ihm nach
 dem tode / oder auch in seinem leben
 übel gehen. Komet er in Gesellschaft/
 da von guten und erbaulichen Din-
 gen geredet wird / dabey auch sein
 Gewissen empfindet/ das seine Mei-
 nung nicht bestehen könne/ die von
 dem meisten theil der Menschen für
 nârrisch geachtet wird: so weiß er
 nicht wie er diesem bellenden Hunde
 den Mund stopffen solle. Kommet er
 den in solche Gesellschaft / die ihm
 wegen seiner Leichtsinigkeit/ zum
 liebsten ist/ scheint es zwar als wêre
 er sich erhohle / und seiner Unruhe
 loß werde: allein in der That bleibt
 er doch geängstiget / und muß her-

nach die Lust / welche er vermeinet
empfundnen zu haben durch verdop-
pelte Angst büßen. Zum meisten ab-
let ihn dieses / das er nimmer bey
honetten Leuten sich darff mercken
lassen was seines Herzens Gedanckē
sind / in dem er sich befürchten muß
das er nicht von ihnen verrathen
werde und seinen verdienten Lohn be-
komme. Nun dencke einer nach
was dieses vor ein Elend seyn müs-
se / wenn man sich in seinem Ge-
mühte / mit dergleichen Furcht und
Zweiffel abälen und ängstigen muß /
und niemand seinen Jammer klagen
darff. Denn solte ein Atheist rund-
heraus sagen / das er von keinem
Gott wissen wolle / so muß er besor-
gen / das Meister Hemmerling über
ihn komme / und ihn anders raisonni-
ren lehre.

S. 3. Ferner ist eines Atheisten
 Elend auch hieraus offenbahr/ das
 er sich in seiner Angst und Noht kei-
 ner rechten Hülffe getrösten könne.
 Dieses mag man wohl das erschreck-
 lichste Elend nennen. Denn wie
 der Mensch eine solche Creatur ist/
 welcher es an vielē dingen fehlet/ und
 also seines Schöpfers Hülffe und
 Beystandt augenblicklich bedarff: so
 siehet ja ein jeder/ wie unbeschreiblich
 groß der Jammer eines solchen
 Menschen seyn müsse / der sich bey
 allen seinen trübsahlen keiner Hülff-
 fe und Errettung Gottes getrösten
 will noch kan. Er ist einem Schiffe
 gleich welches ohne Ancker unSteu-
 er auff dem Meer schwebet/ und von
 Wellen und Winden so lange herum-
 getrieben wird/ biß es an denen Klip-
 pen zerschmettert wird. Hie wird

mancher Atheist bey sich gedenden/
 Das dieses ein ganz unnützes Ge-
 schwätz sey/was man von dem elende
 der Atheisten vorbringe. Immaße
 sen ihm unterschiedliche exempel der
 selben bekant wären / die in ihrem
 Leben stets vergnügt und glückselig
 gewesen / ja eben deswegen ih-
 re zeitliche Glückseligkeit hätten
 fest setzen können/weil sie sich an das
 gewäsch der Pfaffen / und anderer
 die gut Pfaffisch sindt nicht ge-
 lehret / und weder Getwissen noch
 Hölle und Himmel geachtet haben.
 Allein hierauff ist zu wissen (1) Das
 man von solcher Leute Glückselig-
 keit nicht allezeit aus dem äusser-
 lichen Urtheilen könne. Wie man-
 cher machet eine lustige und freudig-
 e Mine / dem das Herz von Un-
 ruht und Angst bersten will? (2)

So

So kan man zwar nicht läugnen/
 Das mancher Atheist eine äusserliche
 Glückseligkeit genieße (wofern
 man dieselbe so nennen kan/ da der
 Mensch gleichsam gefesselt gehet/ o-
 der auff einem güldenen Wagen mit
 Kette gebunden zu dem Nicht-Platz
 geführet wird) allein die Ursach der-
 selbē ist nicht seiner vermeinten Klug-
 heit oder vielmehr der Verachtung
 aller religion zu zuschreiben/ sondern
 theils der langmuht Gottes welche
 solchen Bösewicht mit unaus-
 sprechlicher Sanftmuth duldet und
 wartet/ ob er endlich in sich schlagen/
 und sein unbeschreibliches Elend er-
 kennen wolle: theils auch seinem
 gerechten Gerichte! welches sich
 darinnen zeigt/ Daß weil ein solcher
 Mensch nichts mehr als zeitliche
 Herrlichkeit und vergängliche Lust

suchet / der gerechte Gott ihm auch
im Zorn dasjenige giebet / und wie-
derfahren läset / wornach er so sehn-
lich verlanget; damit er ja alles Zeit-
liche überflüssig habe / und sich nicht
beschweren dürffe / daß es ihm
woran gefehlet habe. So em-
pfanget er denn sein gutes in die-
sem Leben und brauchet dasselbe
nach dem Trieb seiner verdammten
Lüste / biß die Zeit der Rache vor-
Handen ist / und er aus dieser Welt
mit Ach und Weh scheiden muß.
Dabon wir einige wenige Exem-
pel anführen wollen.

S. 4. Das erste ziehet Theod. Under-
eyck an in seinem närrischeñ Atheisten
p. 198. seqv. allwo er einem solchen
unseligen Menschen also redend ein-
“ führet: Mich düncket daß mich
“ Gott hier niedergeleget habe / daß
ich

„ ich auff diesem Bette als auf mei-
 „ nem eschaffaut sterben soll / und
 „ lasset mir zu die Jugend / und die
 „ nach mir leben werden zu ver-
 „ mahnen. Gebt derowegen acht
 „ auf meine Reden betrachtet sie
 „ sorgfältig / und wisset / die Worte /
 „ der allergrössesten Missethäter die
 „ da sterben / wieder das Gift sind
 „ wie Arkeney / die man aus denent
 „ Schlangen ziehen kan; je mehr
 „ vergiffet / je besser Arkeney dar-
 „ aus entstehen kan. Wann der
 „ Mensch von dem Augenblick sei-
 „ ner Geburth an wissen könnte / was
 „ man ein wenig vorher empfinde /
 „ ehe man seinen Geist aufgibt /
 „ und in was vor einen schmerkli-
 „ chen Zustand das Gewissen ge-
 „ bracht werde so würde von zweyen
 „ erley eins geschehen: entweder wür-

„ den alle Menschen von der Wie-
 „ gen an begehren zu sterben / oder
 „ auf eine solche Weise zu leben / daß
 „ sie keine Furcht haben möchten
 „ ihren Stand in dem Augenblick
 „ ihres Todes zu verschlimmern;
 „ Aber weil ihnen keine Vermah-
 „ nung dienet / noch die Exempel sie
 „ bewegen / so geschiehet es dannen-
 „ hero / daß wann sie der Todt ü-
 „ berfällt / sie auff eine solche weyse
 „ erschreckt werden / daß sie offts
 „ mahls ihre Tage in Verzweiffe-
 „ lung vollenden / und ihre Ge-
 „ burth / ihr Leben / Sitten und
 „ Freunde verfluchen. Unter de-
 „ nen / welchen es also gehet / bin
 „ ich einer. Ich habe mir nie-
 „ mahls können einbilden / daß
 „ das Gesicht des Todes so ein er-
 „ schrecklich Ding; sollte gewesen
 „ seyn /

seyn/ wie es ist. Mit dem/ was
 man davon sagte hab ich nicht
 anders/ als mit ungeheuren Fa-
 belen un̄ Fantasien gehandelt. Ich
 habe die Religion das Paradies
 oder die Hölle geneñet eine Mensch-
 liche erfindung und Politische
 List die Leute in Ordnung zu hal-
 tē. Es ist mir eins als das ander ge-
 wesen/ die wahre oder die falsche Re-
 ligion, was von dem Himmel oder vō
 der Hölle gesaget wordē. Mit einem
 Wort: Ich habe keinē Glauben ge-
 habt/ aber ich und fange ich an einē
 daran zu habē: halte aber nicht da-
 für/ das es ein gerechtmachender un̄
 heilsahmer Glaube sey. Nein/ es ist
 ein Glaube wie die Teuffel haben/
 welche wissen/ daß ein Gott sey/ a-
 ber sie erzittern dafür. Was es für
 ein elendes Ende mit diesem armse-
 ligen Atheisten genommen habe/

Kan ein Vernünfftiger leicht erach-
 ten. Noch ein erschrecklicher Exempel
 ist vor gar kurzer Zeit in einem klein-
 tractätlein genant der verzweiffende
 Atheist, beschrieben worden. Nach-
 dem der Autor daselbst / weitläufig
 desselben Menschen Persohn und
 Auferziehung / geführtes frommes
 Leben / und endlich die verführung
 zum Atheismo vorgestellet / meldet er
 auch von seiner Kranckheit in wel-
 che er durch Gottes Verhängniß
 gefallen / und was für nachdenckli-
 che Reden er auf seinem Bette in
 vieler Geistlichen Männer Gegen-
 wart geführet habe. Sonderlich a-
 ber ist merckwürdig das Antwort-
 Schreiben / welches er einem von
 seinem gewesenen Cameraden zuferti-
 gen lassen: welches wir von Wort
 zu Wort hieher setzen wollen.

Mein

Mein Herz.

Weil Ich meiner eignen
 Hand nicht mächtig bin / so
 habe ich mir eine Frembde geborget;
 will aber doch zusehen / daß ich mich
 selbst eigenhändig unterschreiben
 möge. Ihr saget recht und wohl / daß
 die Heilung des Gemüthes eine weit
 angenehmere Dienstleistung sey / als
 die Curirung des Leibes. Anlangen-
 de dasjenige / was ihr von denen all-
 gemeinen begebnissen des ganzen
 Menschlichen Geschlechts discurre-
 ret / als nehmlich der Tod und die
 Krankheiten seyn; so möchte wün-
 schen / daß mein Zustand also beschaf-
 fen wäre. Allein ich empfinde / ley-
 der! mit meiner größten Svaal et-
 was ganz anders / nehmlich das die
 Verzweiffelung und die Hölle aller
 Athe-

Atheisten Lohn sey. Also könnet ihr mit euren argumenten und Trostgründen bey mir nichts ausrichten es sey denn/das ihr mir zuvor betweisset / daß die Atheisterey eben so eine notwendige und unvermeidliche Sache sey als der Tod un die Krankheiten/und das man also dero Würdungen mit Geduld ertragen müsse/twolte man anderst nicht wieder unumbgängliche Dinge streiten. Eure methode und weyse zu argumentiren und zu schliessen ist eben so beschaffen/wie diejenige/dero ich mich selbst vor dem gebrauchet habe. Ich kan mich aber aniso nicht gnugsam drüber verwundern/das ich ein so erschrecklicher Narr getwest bin/und etwas gewisses daraus zu folgern vermeinet habe. Allein die Ursach dessen ist ohne Zweifel keine andere gewesen/

twesen/ als diese/ nehmlich/ weil ich
 meinen Gefallen dran hatte / und
 nicht~~s~~ mehr wünschete/ als nur/ daß
 es möchte wahr seyn / weil ich mirs
 vor ersprießlich hielte/wo solches an
 dem wäre. Wanns euch beliebt/ so
 wil ich über dasjenige / was ihr an
 mich geschrieben/ nur eine un~~n~~ andere
 Anmerkungen hieher setzen / und
 euch so dann von der ganzen Sache
 meines Herzens Meynung und Ge-
 danken eröffnen. Ihr sprecht: Wenn
 wir den Tod und dessen vermeinte
 Wirkungen und folgen nach unse-
 rer Vernunft recht examiniren und
 untersuchen wolten / so würden alle
 diese fürchterliche Ungeheuer ganz
 zahm und freundlich gegen uns wer-
 den. Ihr möget nun durch die Ver-
 nunft eintwenden das besondere glau-
 bens Bekantnis der Atheisten/oder
 aber

aber die recht allgemeine Vernunft
 der Menschlichen Natur verstehen/
 so bin ich versichert/ daß nach selbi-
 ger diese Ungeheuer nichts weniger
 als zahm und freundlich sich gegen
 uns bezeugen werden / sondern je
 mehr ihr dran denken werdet/je un-
 freundlicher und grausamer wer-
 den sie euch vorkommen. Den nach-
 dem uns die Vernunft nicht entde-
 cken kan/was ein unerfahrner Tod/
 oder der darauff erfolgende unbe-
 kante Zustand ist / mein! so saget
 mir doch / wie können wir wohl sol-
 cher Gestalt von Dingen urtheilen
 die uns unbekant seyn? Raisoniret
 nur immerhin und urtheilet von der-
 gleichen Dingen / wovon ihr ganz
 keine Erfahrung habt / so lange als
 ihr wollet. Zuletzt werdet ihr so weit
 von der Wahrheit entfernet seyn/ als
 im

immermehr zu erst / da ihr anfinget /
 und also nimmermehr einige vergnü-
 gende Erkänntniß davon bekommen.
 Nicht anders / als wie es etwa jenem
 gienge / welcher zur Beantwortung
 dieser Frage / was GOTT sey / eine
 ziemlich lange Bedenck-Zeit forder-
 te / und da solche vorbey war / noch ei-
 ne längere begehrete / endlich aber /
 als er drumb befraget wurde / war-
 umb er also thäte / dieses hierauff zur
 Antwort gab / daß / je mehr er an
 GOTT gedächte / und seinem Wesen
 nachsonne / je weniger er davon er-
 kennen könnte. Da hätte man nun
 billich (ob wohl die Historie nichts
 darvon / das es geschehen / meldet)
 darauff versehen sollen / warumb er
 doch ein Mittel begehrete seine Un-
 wissenheit und Verwirrung desto
 mehr zu vergrößern? Euer argu-
 ment,

ment, da ihr von dem Zustande / wor-
 innen wir vor diesem Leben gewesen /
 auff den jenigen / Darinnen wir künf-
 tig nach diesem Leben seyn würden /
 schliesset unfolget / ist treflich schwach
 da es nehmlich heisset: Ich empfin-
 de in meinem Gemühte keinen ein-
 druck von einiger Glückseligkeit o-
 der Elend / Darinnen ich vor diesem
 Leben gewesen wäre. Dannenhero
 würde ich auch in dem künftigen Zu-
 stande nichts davon empfindē. Mein!
 welche Regel in der Logic weyset
 mir doch eine solche Folgeren? Ich
 meines Ortes weiß keine. Hiernächst
 wolt ihr haben / daß ich euren blossen
 Worten alsofort blindlings glauben
 soll / wenn ihr nehmlich saget / daß /
 gleich wie der Todt selbst / also auch
 nach dem Tode nichts sey. Lieber!
 woher wisset ihr doch dieses / da ihr
 noch

noch keines von beyden erfahren
 habt? Viel millionentausend Men-
 schen sagen das Widerspiel. Ich
 habe aber deswegen die Schlußkraft
 eurer argumenten ein wenig beleuch-
 tet/damit ihr glauben sollet/das ich
 nicht Melancholisch bin / und das
 meine Vermunfft gar nicht verwir-
 ret / und mit Vorurtheilen beladen
 ist. Wünsche also von Herzen/das
 ihr die Wahrheit hievon erkennen
 möget/damit also dasjenige/was ich
 ferner sagen werde / nicht etwa umb
 des willen/weil es von einem solchen
 Mann herkommet / wenig oder gar
 keinen Glauben antreffen dürffte.
 Jedennoch aber lieget mir nichts
 dran / ihr möget mir glauben oder
 nicht; gnug/das ich versichert bin/
 das euch der Glaube mehr als zu ge-
 wis in die Hand kommen wird. Nach

Dem er allhie gefrächzet / indem er über
 diesen Wahrheiten eine grosse
 Verdrießlichkeit empfunden / hat er
 nach einer halbstündigen Ruhe also
 fortgefahren zu reden) Wenn ich
 euch mit Gewalt nöthigen könnte mir
 zu glauben / so wolte ichs herzlich ger-
 ne thun: Allein ich kan mit euch
 nicht anders umbgehen / als mit ei-
 ner vernünftigen Creatur / daß ich
 euch nehmlich mein Herz entdecke.
 Und so dann frey stelle zu thun / was
 ihr wollet. Wenn wir noch wohl auf
 seyn / und unsere Kräfte beyammen
 haben / können wir wohl bißweilen
 scheinē etwas wieder unser Intention
 zu thun / un̄ solche Dinge zu behaup-
 ten / die wir selbst nicht glauben; Al-
 lein weans mit uns zum Sterben
 komt / so wird die Decke und der Vor-
 hang weggezogen / und alsdann er-
 scheinet

scheinet der Mensch / wie er ist. Also
 ist's nun jezo auch mit mir betwant /
 daher würde mirs wenig helfen wo
 ich meine Freunde mit Unwahrheit
 bethören wolte / un̄ wüßte ich ja wahr-
 lich die allergeringste Uhrsach nicht /
 die mich dahin verleiten solte. Wisset
 demnach / daß die Christliche Reli-
 on keine von Menschen ersonnene un̄
 ertichtete Betriegeren ist. Es ist war-
 hafftig ein Himmel und eine Hölle /
 und die unsterblichkeit der Seele ist
 eben so gewiß als die Existenz oder
 das seyn unserer Leiber. Eine zeit-
 lang habē wir zwar mit unser Religi-
 on und Seeligkeit unser Gespött ge-
 trieben: aber Gott / der sich nicht
 immer von seinen Creaturen ver-
 spotten läßet / noch allewege darzu
 stille sißet / hat mich nicht nur allein
 euch / sondern allen kaltsinnigen und

faulen Christen / die in ihrer Gottes-
 furcht / weder kalt noch warm sind /
 zu einem Exempel seines Zorns vor-
 gestellet / und läset euch durch mich
 warnen. Aber ach! wer kann seine
 eigene Tragödie ohne Thränen be-
 schreiben / und das Siegel seiner
 Verdammnis / ohne die allerheftigste
 Erschrecknis un Gemüths erschau-
 rung abdrücken? Daß ein **GOTT**
 sey / weiß ich nunmehr alzu gewiß / weil
 ich nehmlich die wirkungen seines
 Zorns ohne auffhören empfinde.
 Daß eine Hölle sey / ist mir nicht min-
 der gewiß / alldieweil ich bereits in
 meinem Herzen so mit unaussprech-
 licher Svaal angefüllet ist / die ge-
 wisse Versicherung bekommen / daß
 ich mein Erbtheil darinnen zu su-
 chen habe. Das gleicher Gestalt
 auch ein natürlich Gewissen und
 zwar

zwar solches nicht etwa die Wirkung einer mit lauter falschen Vorurtheilungen vergesellschaftetē Aufziehung sey / fühle ich aniso mit Weh und Ach / da mir nehmlich selbiges immer meine Bosheiten vorhält und alle und jede Sünden / die ich nur jemahls begangen / vor Augen stellet. Warum aber GOTT mich und nicht etwan euch / oder einen andern von unser Rotte zu einem Exempel seiner Rache und Zorns / ausersehen / halte ich daher zukommen / weil ich der allergröste Apostata und Mammelucke bin / indem ich weit Gottsfürchtiger / als irgend einer von euch seyn mag / aufferzogen worden / und daher auch den Geist der Gnaden am meisten geschmähet und in der Religion das gröste Ärgeruß angerichtet habe. Ach! welch ei-

ne erschreckliche Thor- und Narrheit
ist es doch / daß ein bißchen Staub un
Asche sich unterfängt mit seinem
Schöpffer zu streiten seine Gerech-
tigkeit seine Macht / ja endlich gar
sein Wesen in Zweifel zu ziehen / da
doch eben denselben Augenblick / da
solches geschiehet ein dergleichen
nichtswürdiger Bösewicht ohne die-
sem unendlichen und allweisen Gott
in sein voriges Chaos und nichts
wiederumb zerfallen würde / weil er
ja nicht einen einzigen Augen-
blick ohne ihn bestehen und sein We-
sen behalten könnte? was für eine
verdammte Undanckbahrkeit ist es mit
der Christlichen Religion sein Ge-
spötte zu treiben / da derselben Ubrhe-
ber deßwegen gestorben ist / damit er
solche Spötter mit sich selbst versöh-
nen möchte. Wosern nun selbige
noch

noch immerfort ihn verläugnen und
 die Wohlthaten seiner Erlösung ver-
 schmähen/Mein! was kan hierauff
 wohl anders erfolgen/als das dieser
 Fürsprecher zu einem zornigen Rich-
 ter werden / und selbige nach ihren
 Verdiensten abstraffen muß? Lie-
 ber betrieget euch nicht selbst. Es ist
 wahrlich keine geringe Sache mit
 dem Gotte der Natur streiten wol-
 len/die Religion verspotten/den Uhr-
 heber verläugnen/un̄ was noch das
 ärgste unter allen ist/endlich gar da-
 von abfallen/den Weg der Gerech-
 tigkeit verlassen / wie ich gethan ha-
 be. Sehet? Gott hat mich endlich
 um alles dieses heimgesuchet/nach-
 dem er meiner unbeckehrlichen Bos-
 heit und Gottlosigkeiten verschiede-
 ne Jahrlang zugesehen? So send
 demnach umb meines Exempels
 H S willen

willen gebeten un̄ ermahnet/ von eu-
 ren Sünden abzustehen und wahre
 Busse zu thun. Wer weiß ob nicht
 Gott euch wiederumb zu Gnaden
 auff und annehmen möchte/ da er
 euch aniso durch mich eine solche
 Predigt thun lasset/ die an und vor
 sich selbst vernügend gnug seyn kan/
 Den Lauff eurer Bosheit zu hemmen.
 Ich rede aber alles dieses nicht etwa
 aus Liebe zur Tugend/ oder aus ei-
 nigem Haß gegen die Laster: Denn
 ich bin nunmehr schon verhärtet
 von aller Krafft Busse zu thun ent-
 blisset/ und also von Gottes Ange-
 sicht auff ewig verstoßen; sondern ich
 mache es hierinnen nicht anders als
 wie dort der reiche Mann/ der auch
 nicht gerne wolte/ daß seine Brüder
 an den Orth der Sbaal wo er waar/
 Kommen solten. Gebrauchet euch
 dem

demnach dieser meiner Warnung so
 wie ihr wollet. Nur seyd dessen da-
 bey versichert / daß wo ihr euch sol-
 ches nicht lasset zur wahren Busse
 bewegen / solches eure Verdammnis
 dermahleins verdoppeln und die
 Schuld eurer Sünden dermassen
 auffhäuffen wird / daß ihr vielleicht
 eben also wie ich vor dem Gerichte
 Gottes noch in dieser Welt überfal-
 len werden dürffet. Gesezt aber / daß
 solches nicht geschehen möchte / so
 werdet ihr dennoch euer Theil gewiß-
 gung nach diesem Leben bekommen.
 Dieses ist alles mit einander / was
 ich noch zu sagen gehabt habe: Ich
 wünsche nichts mehr als das es sei-
 nen Zweck erreichen möge

Euer etc. etc.

Nach schliessung dieses Brieffes hat
 er noch erschreckliche Reden gefüh-
 ret /

ret/unter welchen folgende fürnehmlich von der Angst und Wein seiner Seelen zeigen konten. Ach wie langsam gehen meine Minuten! Wenn wird sich doch endlich herannahen der letzte Athem / der letzte Pulsschlag / der meinen Geist aus dieser eingefallenen Hütte in die verlangte Revier des Todes und der Höllen stossen wird: Ach! ich ich sehe/er ist gleich jetzt vorhanden. Was wil ich nun sagen? Nun kommet mir ein Grauen vor dem Sterben an. O verlorne Hoffnung! O elender Zustand eines Atheisten/der keine Gott hat/zu welchem er sich wenden möge/der in nichts Friede und Trost finden kan. Bey ausruffung folgender Worte: O die unerträgliche Schmerzen der Höllen und Verdammniß! hat er seinen Geist aufgegeben/

geben / und meldet der Auctor, welcher diese klägliche Geschichte beschrieb / daß der Todt sein Gesicht mit einer solchen gräßlichen Gestalt überzogen / daß es nicht anders geschienen / als ob so gar auch dee Todte Körper selbst die äusserste Dvaal und Weinen empfunden hätte.

Was für ein schreckliches Ende auch der beschriene Atheist Lucilius Vaninus genommen habe / bezeuget der Französische Historien-Schreiber Gramondus in seinem 3ten Buch mit folgenden Worten: Er sahe kurz vor seinem Tode wild und erschrecklich aus / hatte ein unruhiges Gemüth / und war voller Angst wenn er redete. Und wiewohl er oft geruffen / daß er als ein Weiser sterbe / so ist er doch in der That wie eine Bestie gestorben. Denn nachdem
ihne

ihme die Gotteslästerliche Zunge
 aus dem Halse gerissen war / hat er
 gebrüllet wie ein Ochß / biß das
 Feuer ihn ersticket. Welches alle
 Atheisten billich beherzigen und sich
 hüten solten / daß sie auch nicht
 trefse ein so erschreckliches

E N D E.

Erster Anhang aus D. Geor-
gio Calixto, wie man aus dem blo-
ßen Rechte der Natur beweisen könne/das die
H. Schrifft wahrhafftig Gottes Wort sey.

Das die heilige Schrifft
Gottes Wort sey / kann auch
wieder einen Heyden und Ungläubi-
gen folgender Gestalt bewiesen wer-
den. Betrachte die heilige Schrifft
so wirst du getwahr werden / das die-
selbe solche Sachen vortrage / wel-
che schlechterdings über den Mensch-
lichen ja einen jedweden erschaffenen
Verstand gehen / und an welche nie-
mand gedacht hätte ohne die Schrifft
und Offenbahrung / nemlich: das
die Welt in 6. Tagen aus nichts ge-
schaffen / das der Mensch aus einem
Erdenkloß gemachet / das Gott sey
der Vater Sohn und H. Geist / das
der

der Sohn Gottes / nachdem Er
 Mensch geworden / durch seinen Tod
 das Menschliche Geschlecht erlöset
 habe / wieder auferstanden gen Him-
 mel gefahren / zum Gericht wieder
 kommen werde / und allen Todten /
 nachdem sie auffertwecket worden / ei-
 nige Belohnung werde wiederfah-
 ren lassen. Diese und andere der-
 gleichen Dinge hat entweder Gott
 oder eine Creatur entdecket und of-
 fenbahret. Nicht eine Creatur; weil/
 wie wir droben gesaget / solche Sa-
 chen dem Verstand einer Creatur ü-
 bersteigen / und kan dieselbe wenn sie
 ihr selbst gelassen wird / nichts davon
 begreifen oder verstehen. Wenn
 vielleicht ein Heyde dawieder einwen-
 det: daß dieses nicht wahr / sondern
 ertichtet sey; so antworte ich. Es
 hat solches entweder eine gute oder
 böse

böse Creatur ertichtēt. Nicht eine böse/ weil alles was die Schrift lehret zu einem sehr guten Endzweck gerichtet ist/ nehmlich/ daß der Mensch der grösssten Würde und Vollkommenheit theilhaftig werde/ daß er sich Gott gebührend unterwerffe/ daß er sich nicht nur vom bösen sondern auch von allem Schein des bösen enthalte/ und also heilig Gottes seelig/ gerecht keusch und unsträflich lebe. Hierauf zielen aber keinesweges Gottloser Menschen oder Geister Getichte. Aber es hat solche Dinge auch nicht ein frommes un heiliges Geschöpf redē können. Den von Gott mit willen und Vorsatz zulügen und Getichte vorzubringen und also vor Göttlich auszugeben/ was es nicht ist/ stehet einem frommen und heiligen Geschöpf nicht an. Über das

J

pfler

pflegen sich die Lügen selbst zuwie-
 derlegen/ vornehmlich wenn viele die
 zu unterschiedlichen Zeiten gelebet/
 oder an verschiedenen Orten sich auf-
 gehalten/ ohne/ daß sie vorhin mit
 einander Rath gepflogen/ von einer
 Sache lügenhaftig reden un schrei-
 ben. Nun weiß man aber das die
 Verfasser der heiligen Canonischen
 Schrift weder zu einer Zeit noch an
 einem Ort gelebet haben. Der erste
 ist von dem letzten/ und dieser von je-
 nem zum wenigsten 1500. Jahre
 entfernt. Wenn sie derowegen Lü-
 gen oder aus ihrem Gehirne ertichte-
 te Sachen vorbringen möchten/ kön-
 ten sie nicht in allen so genau und
 herrlich übereinstimmen. So müs-
 sen dann alle und jede nicht ihre
 Meynungen und Getichte geschrie-
 ben haben/ sondern was ihnen der
 Geist

Geist Gottes eingegeben/welcher sie
getriebē un durch sein Göttliches Ein-
gebē und Offenbahrung gelehret/das
sie miteinander übereinstimē möchtē.

S. 2. Betrachte ferner die Schrifft
so wirstu finden / das dieselbe nicht
Beweisthümer sondern blosser Sā-
che insich fasse. Hernach das sie von
allen Lastern abschrecke/ und zur U-
bung der Gottseeligkeit/ Gerechtig-
keit und eines unsträflichen Wan-
dels / dergestalt annahme/ das sie
nur schlechterdings gebeut oder ver-
beut / und denen gehorsahmen im
Nahmen und in der Krafft Gottes
das ewige Leben und Herrlichkeit
verspricht; denen Halsstarrigen aber
die Straffe der ewigen Schmach
und Höllen-Wein andräuet. Ich
sage / wie zuvor: Dieses redet und
träget denen Menschen vor entwe-

der Gott oder eine Creatur. Nicht
 eine böse Creatur / denn wie könnte
 ein böser Geist sich selbst zu wieder
 seyn / und so kräftig und mit so nach
 drücklichen Verheissungē und Dräu
 ungen zum Tugend-Fleiß und me
 dung der Laster antreiben / da er we
 der selbst solches thut / noch gerne
 siehet daß es andere thun mögen.
 Ein frommes und Gottseeliges Ge
 schöpf wird nimmer aus eigenem
 Getrieb und Gutdüncken von der
 gleichen Dingen reden. Denn wie
 kan es from seyn / wenn es leuget? o
 der wenn es Gott die Dinge welche
 nicht von ihm herkommen / antich
 tet? Was für eine Vermessenheit
 und was für eine grosse Gottlosig
 keit würde es seyn / wenn ein sterb
 licher Mensch oder irgend eine Crea
 tur folgender Gestalt reden sollte:

Ich

Ich bin der unendliche und allmächtige Gott/Schöpffer Himmels und der Erden/der ich denen so meine Gebotthe halten / die ewige Seligkeit mittheilen/ denen Verächtern aber ewige Straffe will wiederfahren lassen. Es würde auch nicht eine geringere Vermessenheit oder Gottlosigkeit seyn/ ob sich gleich niemand als einen Gott anstellen möchte/ weiter ungeheissen im Nahmen Gottes reden befehlen / Belohnungen verheissen oder Straffe dräuen solte. So muß dann nothwendig folgen daß so heilige Gottseelige und erbauliche Reden von Gott kommen/ und auf seinen Befehl aufgezeichnet sind.

S. 3. Dieses müssen wahrlich alle Menschen auch die Henden selbst bekennen / daß wenn Gott reden

soll/ er mit völliger Gewalt und Befehlsweise reden könne / so daß er schlechterdings etwas zuerkennen giebet/ und die Betweisthümer beysefesezet / als welchem man wegen der höchsten und unbetrieglichen wahrhaftigkeit / wenn er eine Sache bejahet / ohne einzigen Zweifel und außnahm glauben muß; daß er auch über dieses reden werde nach seiner unerforschlichen Weißheit von Dingen / welche über Menschliche Vernunft sind / und durch die Scharffsinnigkeit des erschaffenen Verstandes nicht könne außgrübet werden / und zwar nach seiner unaußsprechlichen Güte und Barmherzigkeit von solchen Dingen die zur erkänntniß des wahren und ewigen Gottes und zur vollkommenheit der Menschen und ihrer Seligkeit ge-
 rei-

reichen daß Er auch nach seiner
 Gerechtigkeit/ was ehrbahr gerecht
 und heilig ist / befehlen werde mit
 beyfügung der Belohnung und
 Straffen/ welche seiner unendlichen
 Macht gemäß sind/ dergleichen man
 von dem höchsten Herren aller Din-
 ge ja der unsterblichen Geister selbst
 erwarten kan/ und die von keiner er-
 schaffenen Macht können erlanget
 werden/ in dem sie nicht allein den
 Leib/ sondern auch die Seele ange-
 hen / und von der Beschaffenheit
 sind / daß sie nimmer aufhören/ son-
 dern ewig währen. Diese sind die
 Kennzeichen/ welche bey dem Wort/
 so Gott soll geredet haben / sich
 finden müssen / und bey denen wor-
 ten keiner Creatur/ sie mag gut oder
 böse seyn / können gefunden werden.
 Es wird aber einieder / der die H.

Schrift durch lieset/ deutlich sehen:
 Daß dieselbe alle darinnen stecken/
 und überall können angemerket
 werden. Nicht tweniger ist auch
 dieses offenbahr / daß sie in keinen
 andern Schrifften oder Büchern
 zu finden sind. Daher ist es gesche-
 hen / daß einige kluge und ver-
 ständige Heyden leicht gemerket ha-
 ben / daß ihre auch fürtrefflich-
 sten Scribenten von Göttlichen
 Dingen gar ungereimt und un-
 anständig geredet haben. Pla-
 to bestraffet deswegen den Ho-
 merum, und Hesiodum sehr hart
 und schreibet unter andern also: l. 2.
 de Rep. Wie Gott ist/ so muß
 Er allezeit beschrieben wer-
 den/ man mag Ihn in Ges-
 dichten und Lobgesängen / o-
 der

Der in einer Tragædie
 beschreiben. Solches hat we-
 der Homerus noch Hesiodus gethan
 Homerus spricht Cicero I. Tuscul.
 hat die Menschlichen Händeldenen
 Göttern zugeschrieben: es wäre a-
 ber besser gewesen/ wenn er die Gött-
 lichen Dinge/ uns zugeeignet hätte.
 Und Dionysius Longinus redet folgen-
 der Gestalt: $\pi\epsilon\epsilon\iota\ \psi\psi\epsilon$ Sect: 7. Mich
 düncket/ daß Homerus, wenn er von
 denen Wunden / Kotten / Kache/
 Thränen/ Banden/ vielen und man-
 eherley Niederlagen der Götter re-
 det/ dieselben Menschen/ welche den
 Trojanischen Krieg geführet ha-
 ben / nach vermögen zu Göttern
 mache/ und hergegen die Götter zu
 Menschen habe machen wollen.
 Gleich wie aber dieser Longinus er-

Kennet/ daß der Homerus von Göttlichen Dingen ungeschickt geschrieben habe: also urtheilet er im Gegentheil/ daß Moses sehr wohl und anständig geschrieben habe. Denn also spricht er ferner: Der Juden Gesetzgeber/ ein ungemeiner Mann/ weil er die Macht Gottes der Würde nach kund gethan/ und zuerkennen gegeben/ hat alsobald im anfang der Vorrede über seine Gesetze also gesprochen: Gott sprach. Was denn? Es werde Licht/ und es ward Licht. Es komme die Erde herfür/ und sie kam herfür. Dieses urtheilet ein Heydnischer Scribent. Diese Gründe und Beweisthümer nun/ welche nicht/ von aussen genommen/ sondern aus der Natur und Eigenschafft der H. Schrift fließen/ können auch einen Ungläu-

Ungläu-

Ungläubigen dahin bringen/ daß er die H. Schrift für das wahrhaftige Wort des ewigen und lebendigen Gottes halte/ daerner nur selbst die Augen seines Verstandes aufthun und die Vernunft recht gebrauchen will.

Zweyter Anhang aus Hug: Grotio, da auf etliche eintwürffe wieder die Bücher der H. Schrift geantwortet wird.

S seyn wohl zwar unter denen die sich Christen nennen/ etliche wenige gefunden worden/ die alle Bücher/ so insonderheit ihrer falschen Lehre zu wieder waren/ verworffen: Die welche aus Haß gegen die Juden/ Gott/ den Schöpffer/ der Welt/ lästerteten. und des Göttlichen Gesetzes spotteten: oder hingegen die / welche aus Furcht
der

Der Unglücke so die Christen aus stehen müssen / wolten für Jüden gehalten seyn. Gal. II, II. VI, 13. Phil. III, 18. Damit sie / weil es den Jüden frey stand ihre Religion zu üben / Gesch: IX, 20. XIII, unter solchen Nahmen frey aus gingen / aber dieselben seyn von allen andern Christen in der ganzen Welt / für wieder Christen gehalten worden / schon zu der Zeit / wie noch alle / welche im Lehren nicht überein kamen / wenn sie nur in der Gottesfurcht nicht fehlten / mit grosser Langmuht auf der Apostel geheiß geduldet wurden. Was nun die erste Art der Verfälscher des Christenthums betrifft / so halte ich / daß sie droben (im I. Buch S. 2. 3. 4. 5. 6.) von mir genug seyn wiederleget / da Ich erwiesen / daß ein einiger wahrhaftiger Gott sey /

sey / der Himmel und Erden / und
 was darin ist erschaffen hat: Und
 zwar so ist's auch aus den Büchern
 des Neuen Testaments genug offen-
 bahr: die sie doch / damit sie ja für
 Christen angesehen würden / für gül-
 tig annehmen / daß derselbe Gott/
 den Moses und die Hebräer geehret
 haben / sey von Christo geprediget
 worden / wie insonderheit Lucas in
 seinem Evangelio bekennet. Was
 die andere Art betrifft / wollen wir die
 alsdenn gnug wiederlegen / wenn
 wir gegen die / so rechte Jüden seyn /
 und sich dafür ausgeben / werdē strei-
 ten (im 5. Buch) Unter dessen muß ich
 sagen / daß die unerhört unverschämt
 seyn müssen / die S. Pauli Schriften
 nicht wollen gelten lassen / da doch
 unter allen Aposteln keiner gewesen
 ist / der mehr Christliche versamlun-
 gen

gen angestiffet oder auch mehr Zeichen gethan hätte/ davon straks zur ersten Zeit ein Gerücht ausgegangen/ zu welcher/ wie vorhin gesagt/ man leicht nachfragen können/ ob sich die Sache auch so verhielt/ wie die gemeine Rede gieng. Hat er nun Zeichen und Wunder gethan / warum sollte man dann ihm nicht glauben/ daß er Göttliche Gesichte gehabt/ und von Christo selbst aus dem Himmel / zur Christlichen Religion bekehret worden. Ist er aber Christo so lieb gewesen / daß er ihn selbst vom Himmel bekehret hat / so ist nicht möglich / daß er etwas sollte gelehret haben/ das Christo übel gefiel oder falsch wäre. Was nun das einige Stück ist/ darin sie ihn tadeln/ daß Er gelehret/ daß numehr die Jüden frey wären von denen Ceremoniali-

nialischen Gesetzen / die Moses in den
alten Zeiten geboten hatte: so hat-
te er solches zu Lehren ganz keine
Uhrsache gehabt / als daß Er die
Wahrheit ans Licht brächte / denn
er war ja selbst an der Vorhaut be-
schnitten Phil. II, 15. und hielt aus
freywilligen die meisten Stücke des
selben Gesetzes Gesch. XVI. 3. XX.
6. XXI. und folgend. Capit. I Capit.
3. 2. Cor. VI. 30. XI. 23. 30. XII. 10.
in geschichten hin und wieder. Umb
der Christlichen Religion willen a-
ber / that er viel das schwerer war /
und erduldet viel / das härter auszu-
stehen war / als was im Gesetze ge-
schrieben stund / oder das er / wegen
des Gesetzes / hätte zu erwarten ge-
habt / und vermahnete auch seine
Jünger / daß sie eben dasselbe thä-
ten und ausstünden. Gesch: XX. 29:

Rom.

Rom. V. 3. VIII. XII. 12. 2. Cor. I. 4. II. 4. VI. 4. I. Thess. I. 6. 2. Thess. I, 6. Dar-
 aus erhellet / daß er keinen seiner
 Zuhörer habe zu gefallen geredet / die
 er lehrete / daß sie anstatt des
 Sabbaths / alle Tage Gott gleich
 dienen solten. Gesch: II, 46. V. 42. I.
 I. Tim: V. 5. 2. Tim: I, 3. und alle ihre
 Güter und Reichthum verlassen. 2.
 Cor: VI, 4. XII, 10. Da nur nach dem
 Geseze ein weniges abzustatten
 war: Und daß sie Ihr eigen leben
 nicht solten schonen / sondern weis
 nöthig Gott aufopfern / da ihnen
 im Gesez nur geboten würde / Vieh
 zuschlachten und zu Opfern. Röm.
 VIII, 36. 2. Cor. IV, II. Philip. I, 20.
 Nun aber bekräftiget S. Paulus of-
 fenbahrlich selbst / daß Petrus, Jo-
 hannes und Jacobus, ihm die Hän-
 de gegeben zum Zeichen / daß sie
 mit

mit ihm in einer Meinung wären/
Gal: II, 9. I. Cor. XV, II. 2. Cor: XI,
5. XII, II. welches er dann nimmer
hätte sagen dürfen / wañs nicht wä-
re wahr gewesen / denn weil sie noch
im leben wareh / hätten sie ihn kön-
nen lügen straffen. Und ob wohl
ich die / von denen ich gesaget / aus-
nahme und ausschliesse: So kan (1)
die gnug bekante zusammenstim-
mung so vieler anderen Christlichen
Gemeinen / daß man diese Bücher
annehmen müsse; und (2) die gründ-
liche Betweisthümer / daß die Scri-
benten der Bücher / Wunder-Zei-
chen gethan / und (3) daß Gott son-
derlich / in dergleichen Dingen / die
den Glauben betreffen / seine Ver-
sehungspühren lasse / alle Verständi-
ge doch gewiß genug machen / daß
man billich den Geschichten glauben
geben

geben soll. Weil man ja allen anderen Historischen Büchern/ da doch in keinem einigen derselben/ so starke bekräftigungen/ und Zeugnissen vorhanden seyn/ das glaubet/ was man darin liest/ es sey denn Sache/ daß man einen starken Grund habe darum mans nicht glauben kan/ und solcher Grund ist hier ganz und gar nicht zu finden

XI. Denn wenn jemand sagen wolte/ daß man in diesen Büchern wohl Sachen beschrieben finde/ die mit nichten könnten geschehen seyn/ so wird also bald diese Gegen-Rede zu Wasser/ wenn man betrachtet/ was droben schon (im 2. Buch S. VII.) klärlich ausgeführet/ nemlich daß etliche Dinge seyn/ die von Menschen durchaus nicht/ von Gott aber gar wohl geschehen können/ als
Die

die so an sich selbst keine Contrarietät und Streitigkeit haben / und darunter muß man auch die Dinge zählen / darüber wir uns am meisten verwundern / als da seyn die Wunderthaten und die auferweckung der Todten.

XII. Und eben so wenig ist auf derer Rede was zu geben / die etwa sagen würden / daß etliche in diesen Büchern gefunden werden / die der Menschlichen Vernunft zu wieder lauffen. Denn solches wird erstlich dardurch wiederleget / daß stracks zu den ersten Zeiten so eine unzählige mänge Verständiger / Gelährter und Hochweiser Mäner diese Bücher für gültig un̄ Göttlich erkant habe. Hernach auch daß alles in diese Büchern ausführlich und klärlich geschrieben gefunden wird / was mit der rechten

Vernunft solcher massen überein-
 stimmt/ wie wir es im 1. Buch er-
 wiesen haben. Als daß ein Gott
 sey/ und zwar ein einiger Gott/ wel-
 cher der Vollkommeste sey/ und ei-
 ne unbegreifliche Krafft/ Weisheit
 und Güte habe/ und daß er alles/
 was da ist/ erschaffen/ alle Dinge
 versorge/ insonderheit die Menschen:
 und daß er auch könne nach diesem
 Leben/ denselben die seinen Gebotten
 gehorchet haben/ es belohnen: daß
 man müsse die böse Begierde zäh-
 men und zwingen. Daß die Men-
 schen unter ein ander Blut-Freunde
 seyn/ als die von einem Vatter ent-
 sprossen/ und daß es dertwegen bil-
 lich sey/ daß einer den andern lieber
 alles dieses wirstu in diesen Büchern
 ausführlich beschrieben findē. Was
 man nun weiter gehen wolte/ und
 bloß

bloß nach Anleitung des Menschlichen
 Verstandes etwas gewisses vom
 Gottes Wesen und seinem Willen
 schliessen oder vorgeben / würde es
 sehr schlüpfrig und betrüglich seyn /
 Matt. XI, 17. Rom. XI, 33. I. Cor. II,
 II. 16. massen man aus so vielen un-
 gleichen Secten so wohl als aus ver-
 schiedenen Meinungen / so einige vor-
 nehme gelehrte Leute / unter sich ge-
 habt / ersehen kan. Denn weil sie /
 wenn sie von der Eigenschafft und
 Natur ihres Gemühtes Unterre-
 dung pflegen / auf vielerley gar un-
 terschiedliche Meinungen kömmez
 wie vielmehr / hat das denselben be-
 gegnen müssen / die etwas gewisses
 wollen schliessen von der Natur des
 höchsten Geistes und Gemühtes /
 das so viel höher über unseres ist?
 und weil die erfahrene Leute bekräfti-
 gen /

zigen/ daß es gefährlich sey/ der Kö-
 nige Rahtschläge zu erforschen: und
 daß wir sie derhalben nicht begreif-
 können: wer ist denn wohl / der ihm
 einbilde / so verschmigt und klug zu
 seyn/ daß er Hoffe durch seinen Ver-
 stand zu begreifen was Gottes
 wille sey/ in denen Sachen / die Er
 frey kan wollen oder nicht? dero-
 halben hat Plato, der weltweise Hey-
 de/ recht gesaget / daß man in der-
 gleichen Dingen nichts verstehen
 könne / wo nicht Gott seinen willen
 mit Worten offenbahret. Nun kan
 man aber keine Antwort hervorbrin-
 gen / die von Gott solle geschehen
 seyn/ so mit mehrern Gründen/ daß
 sie gewiß von Gott herkommen kön-
 ne betwiesen werden / als dieselbe/
 welche in denen Büchern des Neu-
 en Testaments beschrieben stehen.

So gar weit fehlets noch / das betwie-
sen werde / das Gott unter das gering-
ste von den Dingen / die seine Natur
und Wesen betreffen / den Menschen
kund gethan habe / das diesen Bü-
chern zu wieder lieffe / und kan auch
infolgenden Zeiten keine Deutung
hervorgebracht werden / die zu Glau-
ben wäre / dadurch Gott solte den
Menschen geoffenbahret haben / das
sein wille anders wäre / als er ihn
im Neuen Testament hat kund ge-
than. Denn so etwas vor Christi
Menschwerdung / in den Sachen
die Mittel-Dinge sind / oder doch
nicht an und für sich selbst / wohl
oder übel stehen / ist anders geboh-
ten oder zugelassen gewesen / das
hernach ist abgeschaffet worden /
ist diesen Büchern nicht zu wieder /
denn in dergleichen Dingen pfle-
gen

gen die Gesetze / die am letzter
gegeben sind / die er
sten aufzuheben.

ENDE.



A/9658,

